
INHALT

	Einleitung	
1	Unser Konzept, unsere Ziele	4
2	Zielgruppen, Problemlagen, Zahlen	6
	EXKURS 1: Unsere Corona-Umfragen	9
	2.1. Besondere Problemlagen der Zielgruppen im Coronajahr	
	2.2. Zahlen	
3	Zugangsstrategien und Angebote von Outreach	14
4	Zugangsstrategien unter Pandemiebedingungen	16
	EXKURS 2: Räume	18
5	Raus aus der „Beziehungskrise“ - mobile Jugend(sozial)arbeit im Coronajahr	21
	5.1 Angebote mit Pandemiehintergrund	
	EXKURS 3: Digitale Medien – Fluch oder Segen?	25
	5.2. Kein „Business as usual“: Analoge Jugend(sozial)arbeit 2020	
	EXKURS 4: Zusammenarbeit mit den Schulen	32
	5.3 Was ging: Beispiele aus der Outreach-Praxis im Coronajahr	
6	Ausblick	44

EINLEITUNG

„Long Covid“ nennt die Medizin die von ihr beobachteten Langzeitfolgen von Covid-19-Erkrankungen infolge einer Corona-Infektion. Auch Gesellschaft und Politik werden noch über Jahre Langzeitfolgen der Pandemie zu beobachten haben

Die Coronapandemie hat im Jahr 2020 in Berlin nicht nur die Wirtschaft und die gesamte Arbeitswelt, Schulen und Kitas – und damit auch Familien – vor enorme Herausforderungen gestellt, sondern ebenfalls die soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Viele Jugendfreizeiteinrichtungen und andere Räumlichkeiten der Jugend(sozial)arbeit mussten teils monatelang schließen, Streetwork musste aufgrund der Pandemie und der zu ihrer Bekämpfung nötigen Maßnahmen veränderte Schwerpunkte setzen.

Gleichzeitig waren und sind die Zielgruppen der mobilen Jugend(sozial)arbeit in Berlin von dieser Pandemiesituation besonders betroffen. Dabei geht es um junge Menschen, die bereits zuvor Schwierigkeiten bei der Bewältigung ihres Alltags und der Entwicklung eigener Zukunftsperspektiven hatten. Beengter oder wegbrechender Wohnraum, belastende Familienverhältnisse, psychische und gesundheitliche Beeinträchtigungen sowie aufenthaltsrechtliche oder schulische Probleme stellen nur einige der vielfältigen Belastungen dar, die für diese Jugendlichen Teil ihrer Lebenssituation sind.

Der Ausfall des Präsenzunterrichts und der Wegfall von Praktikums- und Ausbildungsplätzen verringern ihre Chancen im Bildungsbereich. Der mit dem Aussetzen von Sport- und Freizeitangeboten und des Präsenzunterrichts verbundene Verlust der Begegnung mit Freund*innen und Peergroups sorgte für Einsamkeitsgefühle und Frustration. Prekäre Wohnsituationen und familiäre Probleme vieler Jugendlicher schränken ihre Möglichkeiten und oft auch ihre Bereitschaft, viel Zeit zu Hause zu verbringen, ein und befördern innerfamiliäre Spannungen, aber auch Konflikte Jugendlicher untereinander.

Aber die Pandemiesituation hat auch zu neuen Erfahrungen und Erkenntnissen, Angeboten und Zugangsstrategien in der mobilen Jugend(sozial)arbeit geführt. Wenn das „Business as usual“ unmöglich ist, müssen andere Mittel und Wege entwickelt und betreten werden, um mit den Zielgruppen in Kontakt zu treten und zu bleiben und sie weiter unterstützen zu können – und dies haben wir im Jahr 2020 getan. Auch die lösungsorientierte Verständigung mit den Verantwortlichen in den Bezirksämtern und der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie hat dazu beigetragen, dass wir erfolgreich flexible und kreative neue Wege beschreiten konnten.

Auch für viele der Jugendlichen aus den Zielgruppen mobiler Jugend(sozial)arbeit hat das für sie mit großen Einschränkungen verbundene „Coronajahr“ 2020 zu Veränderungen geführt: Veränderungen ihrer persönlichen Hoffnungen und Ziele, ihrer Alltags- und Verhaltensroutinen, ihrer Perspektive auf die sie umgebende Gesellschaft sowie ihrer Bereitschaft und Methoden, mit dieser in Kontakt zu treten. Dies mündete teils in Rückzug und Isolation, Konflikte und Gewalt, gesteigerte Suchtprobleme oder zunehmende Schuldistanz.

Viele Jugendliche erproben angesichts der Lockdowns aber auch neue Möglichkeiten der Selbstentfaltung, neue Interessen, Beschäftigungsmöglichkeiten und Alltagsroutinen, die ihrer Entwicklung zuträglich sind. Welche Bedingungen es sind, die den Schritt in die eine oder andere Richtung lenken, und welche sozialpädagogischen, aber auch gesellschaftlichen und politischen Strategien dies positiv beeinflussen können, soll in diesem Bericht dargestellt werden.

Nicht zuletzt hat die Pandemie mit all ihren Folgen auch Problemfelder erneut ins Licht gerückt, die die individuellen Entwicklungs- und gesellschaftlichen Partizipationsmöglichkeiten benachteiligter Kinder und Jugendlicher in Berlin bereits seit langem behindern: Probleme, deren dringend erforderliche Lösung 2020 noch dringlicher geworden ist. Dazu gehört etwa die Frage, welche Räume – drinnen wie draußen – Jugendlichen zur Verfügung stehen bzw. gestellt werden (können).

Dass das „Coronajahr“ 2020 bei vielen Kindern und Jugendlichen zu einer massiven Zunahme psychischer Belastungen sowie unzuträglicher Lebensweisen geführt hat, hat unter anderem die Copsy-Studie der Forschungsstelle Child Public Health des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf belegt. Dort berichten 70 Prozent der über 2.500 befragten Kinder und Eltern von Belastungen wie Ängsten, Depressionen oder psychosomatischen Beschwerden - also keineswegs nur Menschen aus ohnehin problembelasteten Milieus.

„Long Covid“ nennt die Medizin die von ihr beobachteten Langzeitfolgen von Covid-19-Erkrankungen infolge einer Corona-Infektion. Auch Gesellschaft und Politik werden noch über Jahre Langzeitfolgen der Coronapandemie zu beobachten haben. Mobile Jugend(sozial)arbeit darf dabei nicht nur als „Schadensbegrenzung“ betrachtet werden, sondern ist mehr denn je systemrelevant.

1 UNSER KONZEPT, UNSERE ZIELE

Grundprinzipien unserer Arbeit sind Respekt und Wertschätzung

Die Outreach gGmbH bietet als freier Träger der mobilen Jugend(sozial)arbeit mit knapp 120 Mitarbeitenden in elf Berliner Bezirken und darin in 31 Sozialräumen mobile soziale Arbeit für benachteiligte und/oder individuell beeinträchtigte Jugendliche an, die von der klassischen Jugendarbeit nicht erreicht werden. Im besonderen Fokus stehen benachteiligte und von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgegrenzte junge Menschen, die in sozialstrukturschwachen Quartieren in prekären Lebenssituationen aufwachsen. Outreach verfolgt einen mobilen, lebenswelt- und sozialraumorientierten Arbeitsansatz, wobei die methodische Bandbreite von Streetwork über Gemeinwesenarbeit, Projektarbeit und Einzelfallbegleitung bis hin zu Gruppen- und Cliquenarbeit reicht. Ein Schwerpunkt der Arbeit ist die Entwicklung von niedrigschwelligen pädagogischen Handlungsstrategien im Bereich der sozialen Inklusion, der transkulturellen Arbeit, der Gewaltprävention und der Partizipation von Jugendlichen. Hierbei hat sich in vielen Sozialräumen eine Verzahnung von mobilen und stationären Arbeitsansätzen entwickelt und bewährt. Seit 2015 zählen auch junge Menschen mit Fluchterfahrung zu den Adressat*innen.

Grundprinzipien unserer Arbeit sind Respekt und Wertschätzung. Unser Ziel ist es, Jugendlichen neue Lebens-, Selbst- und damit Lernerfahrungen zu ermöglichen und so ihre individuellen Handlungsspielräume zu erweitern. Wir arbeiten partizipativ und demokratisch, beteiligen Jugendliche also an allen Entscheidungsprozessen, die sie persönlich, Gruppen sowie unsere Einrichtungen und deren Angebote betreffen, und motivieren sie zur Übernahme von Verantwortung.

In der teils genderspezifischen Arbeit in Gruppen fördern wir Sozialkompetenz, Selbstbehauptungs-, Handlungs- und Konfliktlösungsstrategien Jugendlicher, in längerfristigen Projekten nachhaltige Selbstwirksamkeitserfahrungen, Organisations- und Durchhaltevermögen. Ausflüge und Reisen erweitern die Perspektive der Teilnehmer*innen, stärken ihr Selbstvertrauen und ihre Teamfähigkeit.

Bindungsarbeit über wachsendes Vertrauen zu den Mitarbeiter*innen von Outreach ist ein wichtiges Ziel gerade auch der Straßensozialarbeit sowie der Arbeit mit jugendlichen Geflüchteten, die darüber an bestehende Gruppen und Einrichtun-

gen sowie weiterführende (Bildungs- und Berufs-) Beratungsangebote herangeführt werden und so stabilisierende Beziehungen in Peergroups und eigene Zukunftsperspektiven aufbauen können.

Ein weiterer wichtiger Aspekt insbesondere der Streetwork ist die Abwehr von Gefahren für Jugendliche bzw. Prävention. Das bedeutet für uns, Jugendlichen, die von einem Abrutschen in Gewalt, Kriminalität, Drogensucht, Prostitution und/oder Obdachlosigkeit bedroht oder betroffen sind, Alternativen aufzuzeigen, bei Konflikten und Krisensituationen im Sozialraum zu intervenieren. Lösungsstrategien werden gemeinsam mit den betroffenen Jugendlichen und lokalen Akteur*innen und Kooperationspartner*innen entwickelt.

Zur sozialen Integration benachteiligter Jugendlicher gehört deshalb für uns die Zusammenarbeit mit ihrem sozialen Umfeld – von den Familien über den direkten Sozialraum bis zu beteiligten Verwaltungsstrukturen. Dorthin tragen wir als Sozialarbeiter*innen die Bedarfe unserer Klient*innen und ermutigen und unterstützen diese dabei, dies auch selbst zu tun. Aktive Gemeinwesenar-



beit vermittelt Jugendlichen Handlungsstrategien zur Verbesserung ihrer Lebenssituation; die damit verbundene gesellschaftliche Anerkennung stärkt ihr Selbstwertgefühl.

2 ZIELGRUPPEN, PROBLEMLAGEN, ZAHLEN

Die Zielgruppen der mobilen Jugend(sozial)arbeit von Outreach sind junge Menschen im Alter zwischen 14 und 21 Jahren, in Einzelfällen auch bis zu 27 Jahren, die aufgrund schwieriger Lebenslagen oder eigener problematischer Verhaltensweisen von gesellschaftlicher Benachteiligung und/oder individueller Beeinträchtigung betroffen sind. Zu ihren Problemlagen gehören etwa Armut, Arbeitslosigkeit oder prekäre Beschäftigungsbedingungen, riskanter Drogenkonsum, hohe Gewaltbereitschaft, Delinquenz oder unsichere Aufenthaltstitel. Auch Kinder zwischen 9 und 13 Jahren, so genannte Lückekinder, die sich in einigen Sozialräumen vermehrt selbständig im öffentlichen Raum aufhalten, gehören zu unseren Zielgruppen.

Trotz sich überschneidender Problemlagen sind diese Zielgruppen vielfältig zusammengesetzt und verfügen über die unterschiedlichsten Hintergründe und Erfahrungen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie durch die Strukturen und Angebote der herkömmlichen Jugendarbeit schwer erreicht werden können. Da setzen die besonderen Zugangsstrategien von Outreach an.

Aus Schuldistanz wurde
nicht selten Schulabstinentz

2.1 Besondere Problemlagen im Coronajahr

Aus vielfältigen Gründen und auf unterschiedliche Weise stellte das Coronajahr mit den pandemiebedingten Einschränkungen unsere Zielgruppen vor besondere Herausforderungen. Das liegt zum einen an der in der Regel prekären ökonomischen Situation ihrer Familien. Zu kleine Wohnungen bedeuten, dass die wenigsten Jugendlichen ausreichend Privatsphäre und damit Ruhe und Raum zum Lernen haben. Sie teilen sich oft mit mehreren Geschwistern Zimmer, die so zu Schlafräumen ohne Lern- oder Freizeitqualität werden. Teils sind Eltern aufgrund von Arbeitslosigkeit zu Hause, was die Enge verstärkt. Andere arbeiten in prekären, oft aber systemrelevanten Jobs wie etwa bei Pflegediensten, was dazu führt, dass älteren Kindern während der Lockdowns bzw. Schulschließungen die Betreuung der jüngeren übertragen wurde. In Unterkünften für Geflüchtete ist die Lage häufig noch schlechter: Dort teilen sich nicht selten ganze Familien einen Raum.

Viele Familien verfügen zudem aus ökonomischen Gründen nicht über ausreichende Technik, um mehreren Kindern gleichzeitig die Teilnahme am Homeschooling oder digitalen Angeboten der mobilen Jugend(sozial)arbeit zu ermöglichen. Anträge unserer Sozialarbeiter*innen auf Abhilfe wurden von Jobcentern mit Verweis darauf abgelehnt, dass das Arbeitslosengeld II bereits einen Anteil für Lernmittel enthalte. Oft sind Eltern aufgrund eigener Probleme oder mangelhafter Deutschkenntnisse überdies nicht in der Lage, ihre Kinder beim Homeschooling zu unterstützen oder zu anderen sinnvollen Beschäftigungen anzuregen – Defizite, die viele Schulen wiederum nicht ausreichend ausgleichen konnten.

Praxisbeispiel

„Mobile Jugend(sozial)arbeit in Marzahn-Nord

Vor dem Hintergrund der Pandemie und der Beschulungssituation von Kindern und Jugendlichen sind uns im Jahr 2020 folgende Defizite aufgefallen:

- sehr unterschiedliche technische Ausstattungen in den Schulen selbst;
- Lehrkräfte müssten fortgebildet werden.

Schüler*innen, die ohnehin mit Lernschwierigkeiten zu kämpfen haben, geraten häufig aus dem Blick. Zusätzliche Angebote werden aus unterschiedlichsten Gründen – beispielsweise aus Scham – von ihnen nicht wahrgenommen.“

Viele Jugendliche haben Nebenjobs, Praktika oder Ausbildungsplätze verloren – etwa im Gastgewerbe oder im Einzelhandel. Frust, Verzweiflung und der Mangel an sozialen Kontakten und Freizeitangeboten führten dazu, dass manche sich völlig zurückzogen, ihre Zeit vor dem Fernseher oder am Smartphone verbrachten und dabei ihren Tag-Nacht-Rhythmus teils komplett umstellten. Infolgedessen brachen außerhalb der Pandemiezeit normale soziale Kontakte teils völlig ab. Diese Gemengelage verstärkte nicht nur die ohnehin häufig vorhandene Schuldistanz vieler Jugendlicher bis zur kompletten Schulabstinentz. Langeweile und Frustration erhöhten zudem innerfamiliäre Spannungen und damit die Gefahr häuslicher Gewalt. Insbesondere männliche Jugendliche trafen sich trotz der Kontaktbeschränkungen aber auch in größeren Gruppen draußen, um der häuslichen Enge zu entfliehen. Da sie die dort aufgebauten Spannungen und entstandenen Konflikte mitbrachten, beobachteten Outreach*innen häufig erhöhte Aggressivität und Gewaltbereitschaft, die sich in Konflikten verschiedener Gruppen untereinander, aber auch in delinquentem Verhalten und verstärktem Drogenkonsum niederschlug.

Praxisbeispiel

Mobile Jugendarbeit Weiße Siedlung/Neukölln

„Das digitale Lernen stellt viele Jugendliche in der Weißen Siedlung vor große Hürden, da oftmals weder die technischen noch räumlichen

Kapazitäten der Familien ausreichen, um mehr als ein Kind am Online-Unterricht teilnehmen zu lassen. Auch die sich ständig verändernden Regulationen des Schulbetriebs wirkten sich negativ auf die Motivation und Lernbereitschaft der Jugendlichen aus. Einige der älteren Jugendlichen verloren ihren gerade begonnen Ausbildungsplatz oder konnten keinen mehr finden. Konflikte zwischen Jugendlichen und ihren Familien haben, gerade im zweiten Lockdown und während der Schulschließungen, verstärkt zugenommen. All dies zusammennnehmend scheint es kaum verwunderlich, dass die Gewaltbereitschaft unter den Jugendlichen geradezu explodiert und es im Jahr 2020 zu mehreren Massenschlägereien in der Weißen Siedlung gekommen ist. Hinzu kommt ein vermehrtes Auftreten von Diebstahldelikten und Vandalismus. Einer besonders großen Beliebtheit erfreut sich dabei das illegale Freischalten von mietbaren E-Scootern, E-Rollern und E-Fahrrädern, die nach Gebrauch häufig in den Grünanlagen landen. Der Verkauf und der Konsum von Drogen haben im Vergleich zu den vergangenen Jahren in der Weißen Siedlung wieder zugenommen.“

Für Mädchen aus migrantischen Familien bedeuteten insbesondere die Zeiten der Lockdowns nicht selten den kompletten Verzicht auf aushäusige Aktivitäten, da ihnen diese – meist mit der Begründung des Schutzes – verboten wurden. So hat etwa der Clubrat der Jugendfreizeitstätte YO22 in Neukölln, der bis zum 1. Lockdown aus drei Mädchen und drei Jungen bestand, alle weiblichen Mitglieder verloren.

Vor besondere Herausforderungen stellte das Pandemiejahr junge Geflüchtete, angefangen damit, dass besonders strenge Hygienebestimmungen in vielen Gemeinschaftsunterkünften ihre Bewegungsfreiheit stark einschränkten. Dringend benötigte Deutschkurse – Voraussetzung für die Aufnahme von Praktika oder Ausbildungen – fielen weg oder wurden zu Online-Angeboten, die viele junge Geflüchtete mangels eigener Computer nicht nutzen können. Hilfe- und Beratungsangebote online zu beanspruchen, scheiterte ebenfalls an fehlender Hardware und nicht ausreichenden Deutschkenntnissen. Dies erschwerte auch die Teilnahme am Homeschooling, bei dem geflüchtete Eltern kaum helfen können.



Exkurs 1: Unsere Corona-Umfragen

„Für mich hat Corona ein Gefühlschaos ausgelöst“

Um mehr über die Lage junger Menschen während der bisherigen Coronazeit zu erfahren und eventuelle zusätzliche Hilfebedarfe zu ermitteln, hat das Outreach-Team Charlottenburg-Wilmersdorf im Dezember 2020 eine Umfrage durchgeführt. Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen wurden dabei im Rahmen der Streetwork sowie online 30 teils offene Fragen gestellt.

Befragt wurden 157 Personen im Alter von 10 bis 27 Jahren. Die meisten waren 16 bis 18 Jahre alt (23,6%) gefolgt von Befragten zwischen 19 und 21 Jahren (21,7%). Außer bei den 10- bis 12-Jährigen gab es in jeder Altersgruppe mindestens 20 Befragte. Gut 59 Prozent gaben weiblich, 40 Prozent männlich und 0,6 Prozent divers als eigene Geschlechtszuordnung an. Jugendliche aus Charlottenburg-Wilmersdorf stellten mit knapp 42 Prozent den größten Anteil, gefolgt von Neukölln mit 21,4, auf dem dritten Platz Tempelhof-Schöneberg mit knapp 17 und Friedrichshain-Kreuzberg mit knapp 10 Prozent.

Häufige Antworten auf die Frage nach Bedarfen in der Coronazeit lauteten:

- „öfter nach uns fragen“
- „mehr reden“
- „bessere Aufklärung“
- „Zufluchtsräume anbieten“

59 Prozent der Befragten gaben an, dass sich bei ihnen Angst, Frust oder Aggressionen angestaut hätten. Knapp ein Drittel bejahte die Frage, für die Ausbreitung des Coronavirus verantwortlich gemacht worden zu sein – vornehmlich von älteren Menschen und Lehrkräften. Gut 55 Prozent berichteten von vermehrten Rassismuserfahrungen während der Pandemie, die beim Einkauf, im ÖPNV oder in der Schule (26,4 Prozent) erlebt wurden. Ein wörtliches Zitat eines befragten Jugendlichen: „Für mich hat Corona ein Gefühlschaos ausgelöst. Mir wurden meine Freiheitsrechte genommen.“

Fachkräfte-Umfrage

Das Outreach-Team Marzahn Süd hat Sozialarbeiter*innen nach Auswirkungen der Pandemie auf ihre Zielgruppen befragt. Häufige Beobachtungen der Befragten waren:

- „Die Jugendlichen sind unkonzentrierter, abgelenkter“
- „Unsicherheiten, Zukunftsängste und depressive Anzeichen häufen sich“
- „Absinken schulischer Leistungen durch Überforderung mit Homeschooling“

Beobachtet wurde auch ein wachsendes Bedürfnis nach realen Kontakten und eine größere Offenheit gegenüber Angeboten der mobilen Jugend(sozial)arbeit.

2.2 Zahlen

Im Coronajahr 2020 bewährte sich die Stabilität der vertrauensvollen Beziehungen zwischen den Outreach*innen und ihren Klient*innen aus den Kerngruppen. Hier erreichten wir 1.919 Jugendliche, nur 13 Prozent weniger als 2019 (2.104). Kerngruppenjugendliche sind die jungen Menschen, zu denen bereits ein intensiver und regelmäßiger Kontakt besteht.

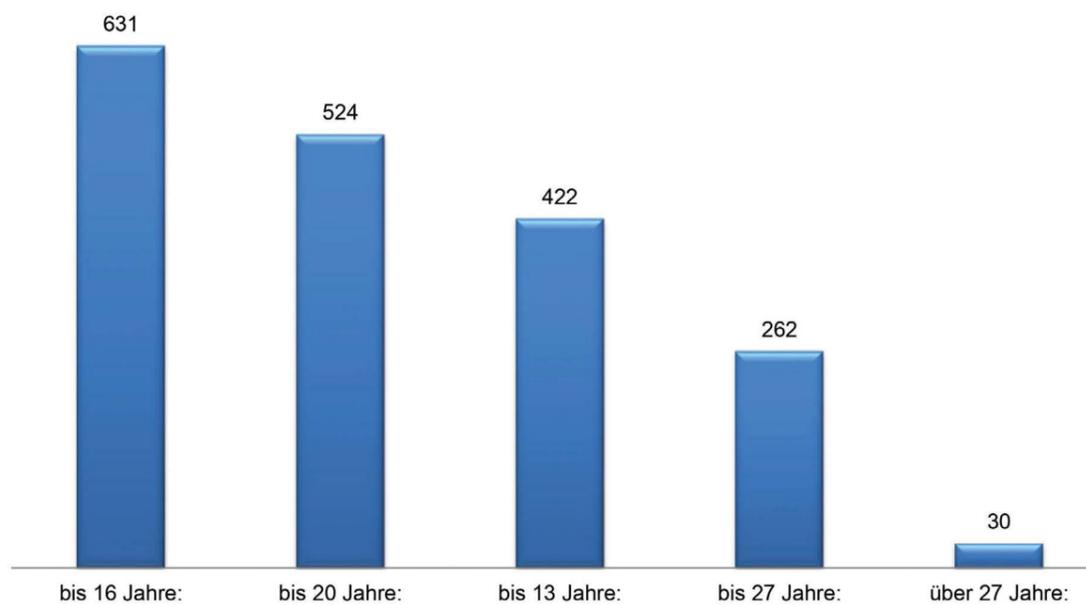
Die Anzahl der erreichten Jugendlichen im offenen Kontakt (etwa im Gruppenumfeld durch Streetwork, Veranstaltungen, Feiern) reduzierte sich von 8.435 im Jahr 2019 auf 5.235 Jugendliche im Jahr 2020. Dieser Rückgang um 38 Prozent resultierte aus dem Wegfall von (Groß-)Veranstaltungen wie Jugendbegegnungen, Turnieren, Konzerten,

Straßenfesten u.ä., die aufgrund der Infektionsschutzmaßnahmen nicht durchführbar waren.

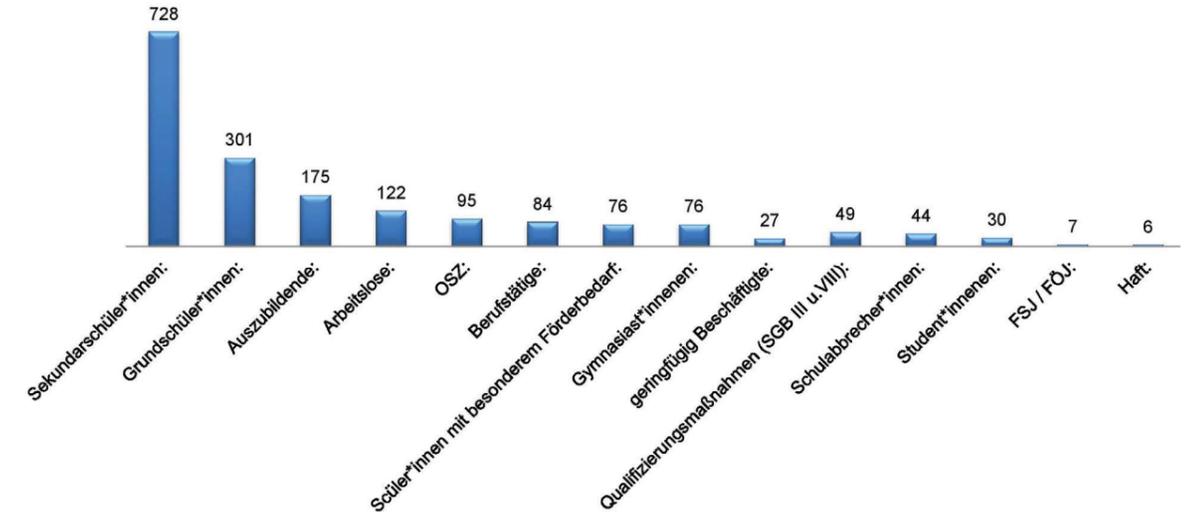
Die Mehrzahl der 2020 betreuten Jugendlichen war zwischen 14 und 20 Jahre alt, 35 Prozent waren Mädchen.

Altersgemäß befinden sich die meisten der in unseren Kerngruppen betreuten Jugendlichen in der Schule oder absolvieren eine Ausbildung. Die absolute Zahl der arbeitslosen Jugendlichen blieb bei sinkender Gesamtzahl gleich, der Anteil der Kerngruppenjugendlichen, die ein Gymnasium besuchen, erhöhte sich dagegen im Jahr 2020 auf knapp 4 Prozent (2019: 2,5%).

Altersverteilung



Schulische oder berufliche Situation



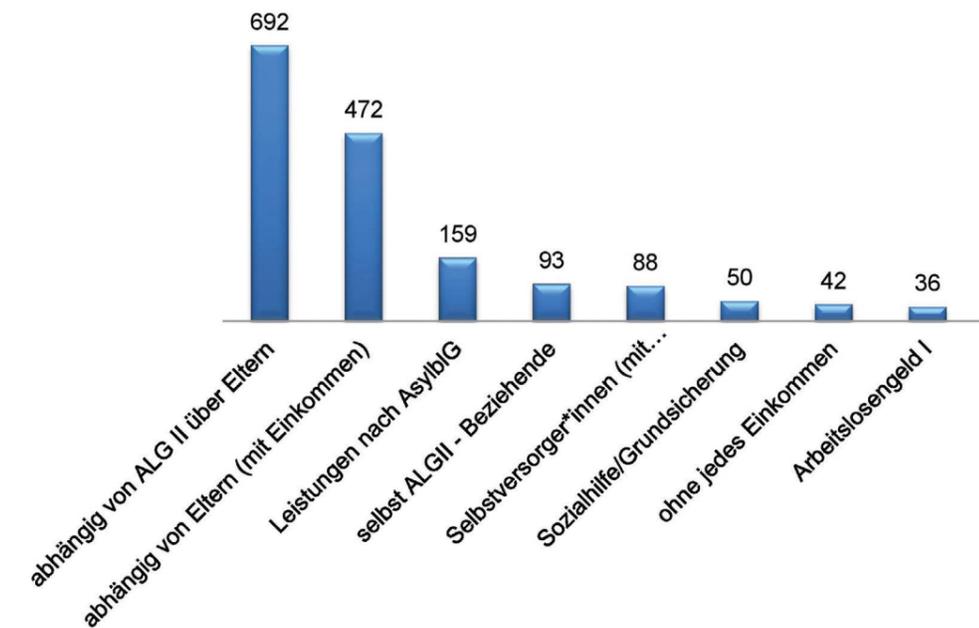
Über die Hälfte unserer Kerngruppenjugendlichen sind über ihre Eltern oder persönlich finanziell abhängig von staatlicher Unterstützung, knapp 30 Prozent leben von eigenem oder dem Elterneinkommen. 159, gut 8 Prozent, erhalten Unterstützung nach dem Asylbewerberleistungsgesetz.

Die große Mehrheit der von Outreach betreuten Jugendlichen ist in Berlin geboren, viele haben eine enge Bindung an diese Stadt und/oder Identifikation mit ihrem Kiez. Unsere Angebote richten sich dementsprechend an junge Berliner*innen - unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem

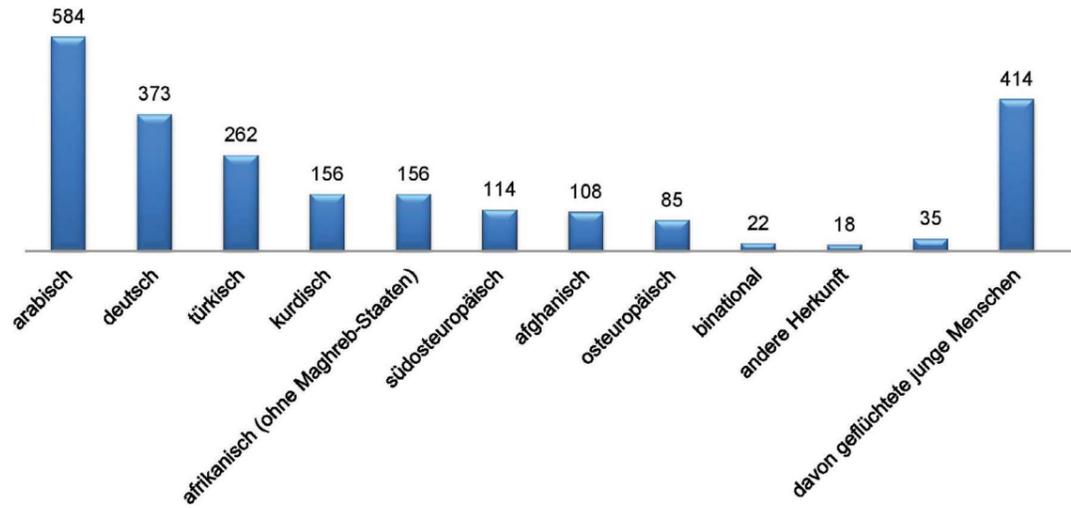
Aufenthaltsstatus oder ihrer Staatsangehörigkeit. Wenn wir dennoch Einwanderungshintergründe unserer Klient*innen erfassen, dann nur deshalb, weil leider davon auszugehen ist, dass es einen Zusammenhang zwischen Herkunft, Lebenslagen und persönlichen Lebenschancen gibt.

Vier Fünftel der von uns betreuten Kerngruppenjugendlichen haben einen so genannten Migrationshintergrund. Die meisten stammen aus Familien, die aus der Türkei oder arabischen Ländern eingewandert sind. Knapp 23 Prozent der 2020 betreuten Kerngruppenjugendlichen haben Fluchterfahrung.

Ökonomische Situation



Herkunft der Jugendlichen



Trotz der pandemiebedingten Einschränkungen und Lockdowns konnten wir einen Großteil unserer Angebote aufrechterhalten. 26,4 Prozent unserer Angebote und 26 Prozent unserer Beratungen fanden 2020 auf digitalen Wegen statt.

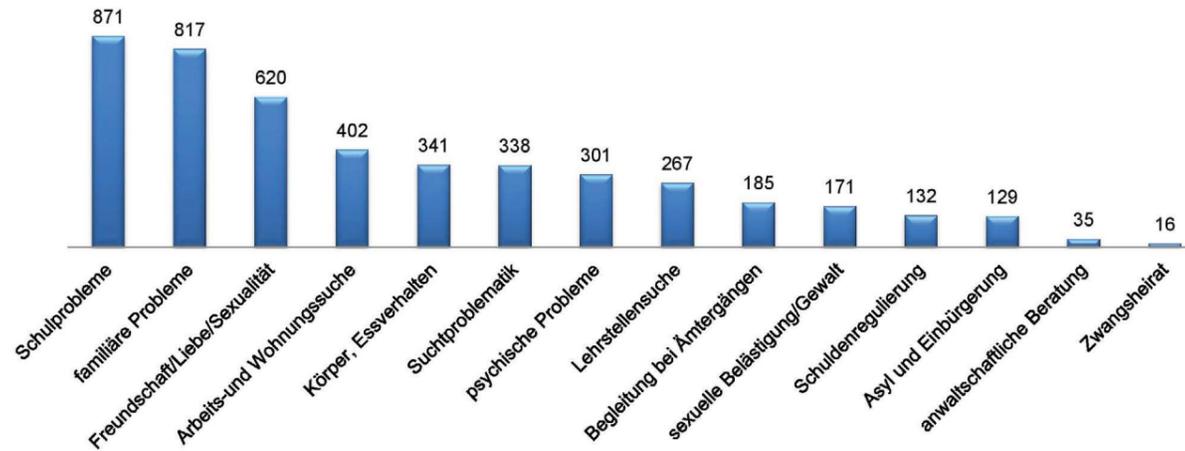
Auffällig und möglicherweise ebenfalls den schwierigen Lebensbedingungen unserer Zielgruppe

geschuldet sind die bei leicht gesunkener Gesamtzahl gleichbleibend hohen Beratungsbedarfe bei den Themen Sucht (2019: ebenfalls 338 bei knapp 5.000 Beratungsgesprächen insgesamt), Essverhalten, (2019: 208) oder psychische Probleme (2019: 312). Die Zahl der Beratungsgespräche zum Thema Zwangsheirat vervierfachte sich 2020 mit 16 gar gegenüber 2019 (4).

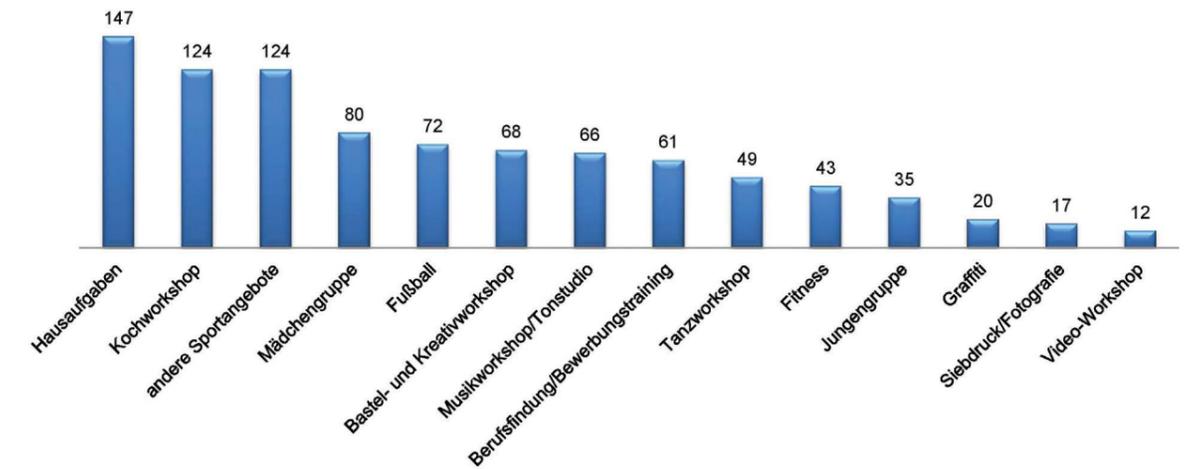
Dass sich im Jahr 2020 Hausaufgabenhilfen besonderer Beliebtheit bei den Gruppenangeboten erfreuten, dürfte den Problemen vieler Jugendlicher mit dem pandemiebedingten Home-

schooling zu verdanken sein. Auch bei unseren Beratungsgesprächen zeigten sich im Corona-jahr der mit Abstand größte Beratungsbedarf bei schulischen Problemen und familiären Konflikten.

Beratungsbedarf



Anzahl der beliebtesten Gruppenangebote im Monat



3 ZUGANGSSTRATEGIEN UND ANGEBOTE VON OUTREACH

Durch die Verzahnung stationärer und mobiler Jugendarbeit und nicht zuletzt aufgrund der hohen Diversität unserer Teams gelingt es Outreach seit Jahrzehnten, Jugendliche und junge Erwachsene zu fördern, die von anderen Formen der Jugendarbeit nicht erreicht werden und den Weg ins institutionelle Hilfesystem alleine nicht beschreiten. Unsere starke Lebenswelt- und Sozialraumorientierung ermöglicht die Entwicklung passgenauer Angebote für unsere Zielgruppe.

Den Zugang zu dieser Zielgruppe, die sich überwiegend im öffentlichen Raum aufhält, eröffnet unsere Straßensozialarbeit. Sie macht den Jugendlichen dort, wo sie sich befinden, Gesprächs- und Unterstützungsangebote, die nicht an Voraussetzungen geknüpft sind, und legt damit den Grundstein für den Aufbau vertrauensvoller Beziehungen zu den Outreach*innen. Dies kann und soll in die Begleitung von Einzelfällen münden, in die stabile Betreuung ganzer Gruppen und die Heranführung einzelner Jugendlicher oder Jugendgruppen an die Angebote und Jugendfreizeiteinrichtungen von Outreach.

Unsere Zugangsstrategien und Angebote:

- Präsenz an potentiellen Treffpunkten von Jugendlichen im öffentlichen Raum
- Kontaktaufnahme und Aufbau eines Vertrauensverhältnisses ohne Vorbedingungen
- niedrigschwellige Einzel- und Gruppenberatung vor Ort
- Deeskalation in Konfliktsituationen
- Erlernen und Erprobung von Konfliktlösungsstrategien
- intensive Einzelbegleitung
- Kooperationen mit Schulen, insbesondere auch Willkommens- bzw. Sprachlernklassen für junge Geflüchtete
- sozialpädagogische Gruppen- und Projektarbeit (Methodenvielfalt)
- Entwicklung von jugendkulturellen Projekten
- Entwicklung von Erprobungsfeldern für Selbstorganisation und Selbstverwaltung
- Zusammenarbeit mit dem sozialen Umfeld, Eltern
- Stadtteilarbeit und Interessenvertretung unter Beteiligung der Jugendlichen

Zum Aufgabenbereich der Outreach-Teams gehört damit nicht nur die breit aufgestellte Zusammenarbeit mit anderen Institutionen des Hilfesystems wie Jugend- Sozial- und Schulämtern, Berufs- und Bildungsberatungsstellen, aber auch Anlaufstellen für die Themenbereiche Verschuldung, Sucht, psychische Probleme, Delinquenz, Wohnungslosigkeit oder Flucht. Sondern auch die nachhaltige Vernetzung im direkten Sozialraum der Jugendlichen und Jugendgruppen etwa mit Schulen und anderen Bildungseinrichtungen, Sport- und Freizeitstätten, lokalen Wirtschaftsakteur*innen, Quartiersmanagements und Nachbarschaftsvereinen, örtlichen Polizeiabschnitten sowie Eltern und Familien.

Praxisbeispiel

„Mobile Jugendarbeit in Rixdorf/Neukölln, Jugendstadtteilladen Böhmisches StraÙe

Bevor unsere Einrichtung um 16 Uhr öffnet, sind wir im Kiez unterwegs und sprechen bekannte und uns bis dato unbekannte Jugendliche an den Plätzen an, an denen sie sich gern aufhalten. Wir erkundigen uns nach aktuellen Themen und möglichen Problemen und bieten weitergehende Hilfe in unserer Einrichtung an. Unmittelbar zum Schulschluss suchen wir die Schulen auf und knüpfen Kontakte zu Schüler*innen und ihren Eltern sowie zu Lehrkräften und Schulsozialarbeiter*innen. Darüber hinaus halten wir Kontakt zu Nachbar*innen, Einzelhändler*innen und anderen Einrichtungen. Auch während der Öffnungszeiten unserer Räumlichkeiten zeigt abwechselnd ein*e Mitarbeiter*in von uns Präsenz im Kiez. Dadurch sind wir auf der Straße und der Umgebung gut greifbar und vernetzt. Gibt es Auseinandersetzungen mit Jugendlichen, werden wir von Gewerbetreibenden, Nachbar*innen und Einrichtungen sofort informiert und herangezogen. Diese Vernetzung dient auch der Etablierung einer positiven sozialen Kontrolle, die weniger an Reglementierung interessiert ist, sondern der Kultur des Wegsehens eine Kultur des 'Sich Kümmerns' entgegengesetzt.“

4 ZUGANGSSTRATEGIEN UNTER PANDEMIEBE- DINGUNGEN

Die in der 28-jährigen Tätigkeit von Outreach in Berlin stetig weiterentwickelten Zugangsstrategien und Angebote mobiler Jugend(sozial)arbeit wurden im Jahr 2020 einem unvorhergesehenen Stresstest unterzogen: durch die Coronapandemie und die nötigen Maßnahmen zu ihrer Eindämmung. Die zur Pandemiebekämpfung erlassenen Hygienevorschriften und Kontaktbeschränkungen wirkten (und wirken) sich sowohl auf die Arbeitsmöglichkeiten der Streetworker*innen wie auch auf die breite Palette unserer Angebote - drinnen wie draußen - aus.

Die vom Senat vorgegebenen Hygienekonzepte haben wir umgehend in unseren Räumlichkeiten, unseren Büros und unseren gesamten Arbeitsabläufen umgesetzt. Die individuelle Begleitung spezifischer Einzelfälle bei besonders dringlichen Angelegenheiten erfolgte unter Berücksichtigung der Abstandsregeln und der Einhaltung von Hygienemaßnahmen, um den Gesundheitsschutz der Jugendlichen sowie der Outreach*innen sicherzustellen.

Dass Innenräume je nach Größe nur noch von einer begrenzten Zahl von Personen genutzt werden durften, führte zum Wegfall der meisten Grup-

pengebote in unseren Jugendclubs und schränkte vielfach auch die Einzelfallhilfe von Streetworker*innen ein. Ihnen standen etwa Computerarbeitsplätze in eigenen Büroräumen zur Vermeidung von Überbelegung nur noch begrenzt, bei Kooperationspartnern teils gar nicht mehr oder nur noch nach Absprache zur Verfügung.

Im Bereich der Streetwork begrenzten vor allem die Abstandsregeln sowie das Verbot größerer Gruppentreffen auch im Freien die kontinuierliche Pflege sowie die Neuaufnahme von Kontakten zu Jugendlichen. Während die Outreach-Streetworker*innen es als selbstverständlichen Teil ihrer Arbeit betrachten, Aufklärung über das Coronavirus und die Notwendigkeit der Einhaltung angemessener Hygienemaßnahmen zu vermitteln, erlebten viele Jugendliche die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung zunehmend als persönliche Einschränkung.

In der Konsequenz führte dies bei einigen Jugendlichen zu „versteckten“, weil nach Hygieneregeln verbotenen Gruppentreffen an anderen als den gewohnten Orten, die oft auch für die Streetworker*innen neu und schwerer zugänglich waren.

Praxisbeispiel

Arbeit mit jungen Geflüchteten, Spandau Mitte

„Ich traf mich in solchen Fällen mit den Klienten draußen auf Parkbänken, wo wir mit Abstand zueinander saßen und auf Papier gemeinsam eine Bewerbung schrieben, dabei natürlich stets Handdesinfektionsmittel im Einsatz. Ich tippte dann zu Hause die Bewerbungen ab und erstellte die Datei mit allen weiteren Unterlagen, die sie mir per Email oder per Messenger zukommen ließen.“

Aber nicht nur die Zielgruppen mobiler Jugend(sozial)arbeit waren infolge der Pandemie schwerer zu erreichen, sondern teils auch Ämter, Beratungs- und andere Anlaufstellen, ebenso Ansprechpartner*innen etwa in Schulen und anderen Institutionen. Homeoffice sowie eingeschränkte Öffnungszeiten und Besucherzahlen erschwerten die Kontaktaufnahme und damit die oft erforderliche schnelle Lösung von Problemen.

Praxisbeispiel

Mobiles Berufscoaching Charlottenburg-Wilmersdorf

„Zu Beginn der Pandemie, aber auch im weiteren Verlauf des Jahres war die Kommunikation mit Ämtern bzw. Behörden teils erheblich erschwert, was allen Beteiligten bisweilen viel Geduld und starke Nerven abverlangte. Ab Mitte März verlangsamten sich Bearbeitungsprozesse in vielen Behörden beträchtlich, während sich gleichzeitig im Umkehrschluss die Not betroffener Jugendlicher intensivierte. In manchen Fällen konnte selbst eine elementare Grundversorgung nicht gewährleistet werden. Dieses pandemiebedingte Aussetzen der Erreichbarkeit des bestehenden Hilfesystems drohte (und droht) die individuelle Lebenssituation vieler Jugendlicher dramatisch zu verschlechtern.“

Das pandemiebedingte Aussetzen der Erreichbarkeit des bestehenden Hilfesystems drohte (und droht) die individuelle Lebenssituation vieler Jugendlicher dramatisch zu verschlechtern



Einschränkungen der Outreach-Angebote durch Pandemiemaßnahmen 2020:

- Mitte März 2020 1. Lockdown: Schließung aller Räumlichkeiten für Jugendarbeit
- Anpassung der Streetwork auf ein pandemiekompatibles Angebot
- Absage von Gruppenfahrten
- Ab Mitte Mai 2020: Lockerung des Lockdowns, Arbeit in kleinen Gruppen drinnen und draußen unter Einhaltung der Abstands- und Hygieneregeln möglich, keine Verköstigungsangebote
- Öffnung größegeeigneter Einrichtungen für Gruppen bis maximal 6 Personen nach Aufstellung passgenauer Hygienekonzepte für alle Einrichtungen
- Offene Arbeit, öffentliche Veranstaltungen, Koch- und Beköstigungsangebote und Gruppenreisen bleiben ausgeschlossen
- Ab Mitte Juni 2020: weitere Lockerungen, möglich Gruppengröße innen 12 statt 6 Personen je nach Raumgröße, Außenveranstaltungen bei Einhaltung der Abstandsregeln möglich, Verköstigungsangebote eingeschränkt möglich (Herstellung nur durch Mitarbeiter*innen), Gruppenreisen werden unter Einhaltung der Hygieneregeln erlaubt
- Ab Mitte Dezember 2020 2. Lockdown: komplette Schließung aller Räumlichkeiten für offene Jugendarbeit, Treffen in Innenräumen mit maximal 5 Personen, keine Reisen/Übernachtungen/Verköstigung
- Einzelfallberatung möglichst nur telefonisch oder online
- Streetwork geht bei Einhaltung der Hygiene- und Abstandsregeln weiter

Exkurs 2: Räume

Kein Platz für Jugendliche?

Der Stadtstaat Berlin wird voller an Menschen und Gebäuden. Räume und Flächen werden damit zum heiß begehrten und hoch bezahlten Gut. Über schrumpfende Räume – drinnen wie draußen - für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene berichten längst nicht mehr nur Outreach-Teams aus innerstädtischen Bereichen. Auch in Stadtteilen, die bisher kaum von Gentrifizierung und ihren Folgen betroffen waren, bildet sich dies immer stärker ab. Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum hindert junge Erwachsene mittlerweile auch in Marzahn-Hellersdorf, Reinickendorf, Treptow-Köpenick und dem nördlichen Pankow daran, mit einer eigenen Wohnung einen wichtigen Schritt in ein selbstbestimmtes Leben zu tun.

So konstatiert etwa das Outreach-Team Pankow-Nord, durch gestiegene Mieten habe sich die Situation für Jugendliche dort verschlechtert. Sie hätten „deutlich geringere Chancen“, Wohnungen oder WG-Zimmer zu bekommen: „Damit werden Verselbstständigungsprozesse und die Ablösung von den Elternhäusern erschwert.“ Auch das Outreach-Team Oberschöneeweide beobachtet „zunehmende Gentrifizierung“ und fehlende Wohnmöglichkeiten für Jugendliche im Stadtteil. Outreach Reinickendorf Ost meldet ebenfalls steigenden Bedarf an „bezahlbaren Wohnungen für junge Menschen“.

Auch draußen wird es immer schwieriger, Freiräume und -flächen für Jugendliche zu finden und zu akquirieren. Brachen werden zunehmend auch in den Außenbezirken bebaut; auf Spielplätzen sind ältere Jugendliche nicht gern gesehen. Jugendgruppen auf öffentlichen Plätzen oder Grünflächen wirken auf andere Nutzer*innen oft störend oder bedrohlich. Konflikte im Sozialraum sind die Folge: Anwohnende fühlen sich belästigt, die Jugendlichen unerwünscht.

Unter der Gentrifizierung leiden auch Raumangebote der Jugend(sozial)arbeit. In Innenstadtbereichen wie etwa dem eng bebauten und immer dichter bewohnten Neuköllner Norden bedrohen steigende Ladenmieten bestehende Einrichtungen oder verhindern die nötige Anmietung größerer Räume. Denn währenddessen wächst gerade da unsere Zielgruppe, deren Verdrängung in Außenbezirke infolge auch dort steigender Mieten stagniert. Angesichts beengter Wohnverhältnisse und mangelnder Freiräume wird zunehmend die Straße wieder zum Ort ihrer Freizeitgestaltung.

Ausgerechnet die Coronapandemie könnte hier Druck aus dem Kessel nehmen. Expert*innen und Verbände prophezeien derzeit einen sinkenden Bedarf an Büroflächen durch dauerhaft mehr Homeoffice, aber auch eine wachsende Zahl leerstehender Ladenlokale im Innenstadtbereich. Politik und Verwaltung werden damit nach Corona neuen stadtentwicklungspolitischen Herausforderungen gegenüber stehen. Es wäre wünschenswert, dass sie bei deren Lösung die Bedarfe von Jugendlichen und Jugend(sozial)arbeit mitdenken.



5 RAUS AUS DER „BEZIEHUNGSKRISE“ - MOBILE JUGEND- (SOZIAL)ARBEIT IM CORONAJAHR



Erfolgreich ist mobile Jugend(sozial)arbeit dann,
wenn sie auch Beziehungskrisen überstehen kann

Praxisbeispiel

Mobiles Berufscoaching Charlottenburg-Wilmersdorf

„Wir konnten unsere gewohnte Arbeit jedoch insgesamt verhältnismäßig problemlos fortführen, da ein Großteil unserer Angebote auch über digitale Kanäle stattfinden konnte. Da die meisten Jugendlichen einen überdurchschnittlich hohen Teil ihrer Zeit in der digitalen Welt verbringen, wurde unser digitalisiertes Angebot gut und gerne von unseren Klient*innen angenommen.“

Die Coronakrise stellte die mobile Jugend(sozial)arbeit damit zunächst quasi vor eine „Beziehungskrise“: Wie können Jugendliche erreicht werden, wenn sie sich nicht mehr im öffentlichen Raum aufhalten dürfen und Jugendeinrichtungen geschlossen sind? Wie ist Gruppenarbeit möglich, wenn Gruppenbildung nicht möglich ist? Wie können die Beziehungen zwischen (Straßen-)Sozialarbeiter*innen und Jugendlichen, aber auch der Jugendlichen miteinander aufrechterhalten werden, wenn Kontakte sich weitgehend in die eigenen vier Wände verlagern? Wie kann effektive und schnelle Hilfe in Einzelfällen weiterhin angeboten und sichergestellt werden? Zusammengefasst: Wie kann das besondere Mandat der mobilen Jugend(sozial)arbeit für marginalisierte Jugendliche unter Pandemiebedingungen umgesetzt werden?

Auf diese Fragen haben wir von Beginn der pandemiebedingten Einschränkungen an umgehend Antworten entwickelt und diese in eine neue „alte Praxis“ einfließen lassen und stetig angepasst. Im Zentrum stand dabei für uns zunächst, die vertrauensvollen Beziehungen der Outreach*innen zu ihren Jugendlichen ohne Unterbrechung fortzusetzen, also verlässliche Erreichbarkeit zu signalisieren und diese auch sicherzustellen. Denn: Erfolgreich ist mobile Jugend(sozial)arbeit dann, wenn sie auch Beziehungskrisen überstehen kann.

Digitale Angebote gewannen dabei enorm an Bedeutung. Die Nutzung digitaler Kommunikationswege und sozialer Medien ist seit vielen Jahren ein fester und wichtiger Bestandteil unserer Arbeit. Die Outreach*innen sind mit der nötigen Hardware ausgestattet und mit den gängigen Plattformen und Apps vertraut. So konnten wir vieler unserer Angebote schnell in digitale Räume verlagern und damit den Kontakt zu einem großen Teil unserer Jugendlichen nahtlos aufrechterhalten und ihnen auch Gruppenangebote machen.

5.1 Angebote mit Pandemiebackground

Jugendnahe Social-Media-Kanäle und Messengerdienste sowie Online-Plattformen für Chats, Videochats oder Gaming nutzten wir im Coronajahr 2020 verstärkt für freizeitpädagogische Angebote wie Sport-, Kreativ-, Musik-, aber auch für Spaß- und gesprächsorientierte Aktivitäten. Im Vordergrund stehen dabei der Austausch und die Gemeinschaft mit Peers, das Gehört und Gesehen werden, gemeinsames Lachen und gemeinsames Klagen. So bieten wir den Jugendlichen an ihrer Lebenswelt orientierte Freiräume, in denen sie sich selbstbestimmt mit ihren Ideen einbringen, ausprobieren und auch Verantwortung übernehmen können.

Eine Auswahl dieser Arbeit ist auf unseren Social-Media-Kanälen veröffentlicht: www.instagram.com/outreach.berlin/, www.facebook.com/Outreach.Berlin/, www.youtube.com/user/Berlin-Outreach.

Darüber hinaus verfügen alle unsere Teams über eigene Accounts etwa auf Instagram, mit denen sie Kontakt zu ihren Jugendlichen halten und pflegen, Präsenz und Ansprechbarkeit signalisieren, auf eigene und andere Angebote und Erreichbarkeiten hinweisen oder Informationen über neue Hygiene- und Lockdownbestimmungen verbreiten. Jugendliche können dort ihre Bedürfnisse,

Allein in der Blueberry-Onlinegruppe gab es zu Lockdownzeiten täglich bis zu 500 Chatnachrichten

Wünsche und Ideen für weitere Angebote einbringen und so die Outreach-Arbeit weiterhin partizipativ mitgestalten. Auch Sportangebote, Tipps für die Beschäftigung im Lockdown zu Hause, Quiz- und andere Beteiligungsspiele werden auf diesem Wege verbreitet.

Praxisbeispiel

Mädchenfußball im Wedding

„Da unsere Trainerinnen gut miteinander harmonieren und die Arbeit mit den Mädchen auf einer stabilen Beziehung beruht, konnten die Trainings auch in den extremen Lockdownphasen gelingen: Sie wurden auf digital umgestellt, sodass über Handy ein Fitness- und Technik-Training stattfinden konnte. Das Ziel, weiterhin regelmäßig mit den Mädchen in Kontakt zu bleiben und sich sowohl individuell als auch als Team fit zu halten, konnte somit erreicht werden. Das Team der älteren Mädchen konnte sich 2020 sogar noch vergrößern.“

Individuelle Kommunikation mit einzelnen Jugendlichen erfolgt zudem spontan über Messengerdienste oder nach Vereinbarung über Videochats. Allein in der Onlinegruppe des Neuköllner Kinder- und Jugendtreffs Blueberry gab es zu Lockdownzeiten täglich bis zu 500 Chatnachrichten. Outreach*innen waren überdies rund um die Uhr über Notrufnummern erreichbar.

Alle im Jahr 2020 neu oder weiter entwickelten digitalen Angebote und ihre Resonanz bei der Zielgruppe wurden von unseren Teams dokumentiert und ausgewertet, teamübergreifend diskutiert und teils übernommen und an die Bedürfnisse der jeweiligen lokalen Zielgruppen angepasst.

Dabei standen für uns zwei Fragen im Zentrum:

- Was wollen wir im Rahmen mobiler Jugend(sozial)arbeit mit der Nutzung sozialer Medien erreichen - und was nicht?
- Welche Bedürfnisse Jugendlicher können mit digitalen Mitteln sinnvoll erfüllt werden, welche nicht?

¹ Wir nutzen das Gendersternchen* in diesem Bericht zum Einschluss aller binären und nicht-binären Gender in personenbezogenen Pluralen und dort, wo Outreach-Angebote sich gezielt um diesen Einschluss bemühen, wie es etwa im Mädchen*stadteilladen ReachIna der Fall ist. Das bedeutet ausdrücklich nicht, dass nicht-binäre Personen in anderen Projekten oder Angeboten nicht willkommen sind oder gar ausgeschlossen werden.

Während Endgeräte wie Laptops oder PCs in vielen Familien unserer Zielgruppe Mangelware sind, verfügen fast alle unserer Jugendlichen über Smartphones – wenn auch nicht immer über ausreichende Guthaben zu deren (Internet-)Nutzung. Für 14- bis 21-Jährige ist das Handy neben Kommunikationsmittel vor allem ein Spielgerät – und die von ihnen genutzten digitalen Räume dienen auch als „erwachsenenfreie Zonen“, in denen sie sich ohne Einschränkung durch (elterliche) Kontrolle bewegen und treffen – ausprobieren - können. Die Nutzung sozialer Medien für (sozial-)pädagogische Angebote und Formen informellen Lernens kann diese Funktion als Freiraum stören und zu einem Rückzug Jugendlicher von bestimmten Plattformen führen, wie es etwa bereits seit Jahren bei Facebook zu beobachten ist, das von jungen Menschen zunehmend weniger genutzt wird.

Außerdem neigen viele Jugendliche (nicht nur aus den von uns betreuten Zielgruppen) ohnehin zu extensiver Handy- bzw. Internetnutzung, die sich durch die Einschränkung bzw. den kompletten Wegfall analoger Beschäftigungsangebote während der Lockdowns teils noch verstärkte. Gewinn verheißende Glücksspiele wie Onlinewetten, Gaming-Angebote, aber auch Ablenkung versprechende Plattformen wie TikTok können suchthafte Verhalten verstärken. Diese Ambivalenz digitaler Angebote muss bei ihrer sozialpädagogischen Nutzung Berücksichtigung finden.

Viele unserer digitalen Angebote zielen deshalb auch darauf ab, Jugendliche zu analoger Beschäftigung anzuregen, ihnen gemeinsame Spaziergänge und – sofern erlaubt – Treffen in Kleingruppen in Außenbereichen mit unseren Mitarbeiter*innen anzubieten oder sie zur Beteiligung etwa an der Einrichtung und Pflege von Gabenzäunen für Bedürftige zu ermutigen. Dies entsprach dem Bedürfnis vieler Jugendlicher nach „analoger“ Beschäftigung sowie realer Begegnung und Bewegung im Freien, das im Jahresverlauf zunehmend an unsere Teams herangetragen wurde. Dieses konnten wir 2020 insbesondere in den Sommer- und Herbstmonaten zwischen den Lockdowns befriedigen, da in dieser Zeit wieder kleinere Gruppenaktivitäten in den Innen- und Außenbereichen unserer Räumlichkeiten, gemeinsame Ausflüge und zeitweise sogar Reisen (jeweils unter Einhaltung der Hygienevorschriften) möglich waren. Dabei zeigte sich eine hohe Bereitschaft vieler Jugendlicher, Neues auszuprobieren Unterstützung bei Problemen anbieten zu können.

Ein von uns bereits Anfang April 2020 als bezirksübergreifendes Angebot eingerichtetes und an

allen sieben Wochentagen von 11 bis 19 Uhr erreichbares Sorgentelefon wurde von den Jugendlichen weniger gut angenommen. Dennoch blieb neben den digitalen Angeboten auch das Telefon im Coronajahr 2020 ein wichtiges Medium - etwa, um Beratungen im Rahmen unseres Berufcoachings oder auch die vielfältigen Angebote in unserem Jugendberatungshaus in Spandau fortsetzen zu können. Aber das Telefon wurde auch genutzt, um in Lockdownzeiten „abgetauchte“ Jugendliche gezielt anrufen und ihnen passgenaue Hilfe und Unterstützung bei Problemen anbieten zu können.

Praxisbeispiele

Mobile Jugendarbeit Kreuzberg, Sozialraum Wassertor und Mehringplatz

„So war es auf einmal möglich, mit den Jugendlichen relativ unspektakuläre Angebote durchzuführen. Mehrmals sind wir mit ihnen z.B. Wandern gegangen, was vor der Pandemie undenkbar war. Die Bewegung in der Natur hat den Jugendlichen merklich gut getan. Besonders gefreut hat es uns, dass einige Jugendliche uns Briefe geschrieben haben. Die Jugendlichen schrieben uns über ihren Alltag, aber auch über ihre Ängste. Daraus hat sich ein reger Briefverkehr entwickelt.“

Mobile Jugendarbeit Treptow-Köpenick, Jugendfreizeiteinrichtung Base 24

„Während der Pandemie konnte nicht mehr gemeinsam gekocht werden. Deshalb wurde das Kochangebot in die virtuelle Welt verlagert. Die Jugendlichen bekamen Ideen und Inspiration durch das ‚Vorkochen‘ und die mitgelieferten Rezepte. Inzwischen stellen wir eine erhöhte Akzeptanz gegenüber für die Jugendlichen neuem Essen fest. So wird mittlerweile Gemüse von einigen als schmackhaft bewertet.“

Aber auch das Telefon blieb wichtig, um in Lockdownzeiten „abgetauchte“ Jugendliche gezielt anrufen und ihnen passgenaue Hilfe und Unterstützung bei Problemen anbieten zu können

Exkurs 3: Digitale Medien - Fluch oder Segen?

„Es ist sogar ein Muss!“

Interview mit Burak Caniperk, Sozialarbeiter im Outreach-Team Charlottenburg-Wilmersdorf, außerdem Youtuber und Instagrammer

Viele Jugendliche verbringen viel Zeit am Handy, im Lockdown verstärkt. Ist es da überhaupt gut, wenn auch noch Jugend(sozial)arbeit digitale Medien nutzt?

Es ist sogar ein Muss! Man muss in der mobilen Jugend(sozial)arbeit digitale Medien nutzen, um mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Kontakt zu bleiben – gerade in der Coronazeit, wo der Zugang zu diesen Zielgruppen erschwert ist. Klar hat die Medaille zwei Seiten. Aber soziale Medien sind ein Teil ihrer Lebenswelt – also müssen wir auch dahin.

Was sind gute digitale Angebote, wie müssen die aussehen?

Ich habe in den vergangenen Monaten sehr viele sehr gute Angebote gesehen, angefangen etwa von virtuellen Treffen zum gemeinsamen Sport oder Kochen, zu denen die Jugendzentren eingeladen haben, per Videokonferenz zu festen Terminen. Daraus ergibt sich dann oft Kommunikation auf anderen digitalen Wegen auch mit einzelnen Jugendlichen. Das Ganze war und ist derzeit noch ein großer Entwicklungsprozess, vielen von uns war ja anfangs gar nicht klar, was da alles möglich ist. Jugendliche und junge Erwachsene sind uns da oft einen Schritt voraus.

Wie macht man es falsch?

Falsch machen kann man viel, etwa, indem man nicht die Neugier aufbringt, zu gucken: Was machen unsere Jugendlichen da eigentlich, warum nutzen sie gerne Tiktok, was passiert da genau, was sind neue Trends? Das muss ich wissen, um zu verstehen, was die Jugendlichen da so fasziniert. Wichtig ist, auch im digitalen Raum Regeln zu befolgen: etwa Räume zu bestimmten Zeiten nur für bestimmte Altersgruppen zu öffnen, also sozialpädagogische Konzepte auch in dieser Arbeit zu berücksichtigen. Denn die Praxis zeigt: Wenn nicht wie in der realen Sozialarbeit Regeln gesetzt und Grenzen gezogen werden, kann in digitalen Räumen die Stimmung auch mal kippen.

Zur zweiten Seite der Medaille: Handy- oder Internetsucht - ist das ein Thema, ein Problem? Wie kann Jugend(sozial)arbeit da intervenieren und helfen?

Es ist ein wichtiges Thema, nicht nur bei Jugendlichen übrigens: Ich habe den Eindruck, dass die Abhängigkeit vom Smartphone gerade in der Pandemie auch bei manchen Erwachsenen stärker geworden ist. Jugendliche können da vielleicht etwas schlechter ein Problembewusstsein entwickeln - ihnen fehlt eben der Vergleich zu früher. Dazu kommt, dass das ein Bereich ist, wo man als Jugendliche*r heutzutage dazu gehören muss: Da sind ihre Stars unterwegs, etwa Deutschrapper, die die Jugendlichen 24/7 auf allen Kanälen zballern. Umso wichtiger ist es, dass wir gute Angebote machen, die ihnen zeigen, dass der Wert sozialer Medien und digitaler Kanäle über reinen Konsum, also bloßes Zuschauen hinausgeht, dass man da auch interaktiv miteinander mit viel Spaß und Gewinn unterwegs sein kann.

Es stellte sich zudem heraus, dass das Telefon als Kontaktmedium zu Outreach in der Pandemiezeit verstärkt von Eltern und Erziehungsberechtigten genutzt wurde. Auch für sie wurden familiäre Spannungen und individuelle Probleme infolge der Lockdowns spürbar, viele machten sich Sorgen um den Alltag und die schulische und berufliche Situation und Zukunft ihrer Kinder. Dies führte in vielen Teams zu einer willkommenen Ausweitung der Elternarbeit, die wir - mit Zustimmung der Jugendlichen - aufrechterhalten wollen.

Praxisbeispiel

Schülerclub Downtown, Wolfgang-Borchert-Schule, Spandau

„Unser Ziel während des Lockdowns war, die Jugendlichen zu erreichen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen und herauszufinden, wo wir bei der Bewältigung der außergewöhnlichen Lebenslage unterstützend tätig sein können. Wir haben unsere Besucher*innen angerufen, um zu erfahren, ob sie mit der veränderten Situation zurechtkommen, Gespräche angeboten und/oder an entsprechende Beratungsstellen weiter vermittelt. Wir haben Jugendliche ausgemacht, die auf digitalem Weg nicht erreichbar waren. Auch einige Jugendliche aus den Sprachlernklassen, also „Geflüchtete“, gehörten dazu. Wir konnten ihnen dann Gesprächsangebote machen, Hilfe bei den Hausaufgaben anbieten, nötigenfalls bis hin zur Organisation von Einzelbetreuung und Begleitung durch uns selbst oder die SIS-Partner (Senior Partners in School) der Schule.“

Auch auf anderen Wegen hielten wir die Kontakte zu Familien und generell im Sozialraum der Jugendlichen aufrecht. So wurden in vielen Teams während des ersten Lockdowns von Jugendlichen und ehrenamtlichen Helfer*innen Stoffmasken genäht und im Sozialraum verteilt. Damit wurden Gesprächsmöglichkeiten geschaffen, um Präsenz zu zeigen, Beziehungen zu pflegen und neue zu knüpfen, Probleme und Bedürfnisse abzufragen, in Notsituationen zu helfen, auf Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten hinzuweisen oder zur Einhaltung der Hygieneregeln zu motivieren.

Praxisbeispiel

Mobile Jugendarbeit Kreuzberg, Sozialraum Wassertor und Mehringplatz

„Die Kommunikation und der Austausch mit den Eltern wurden intensiver. Die Eltern suchten Rat und Hilfestellung. Wir konnten bei ihnen eine Überforderung im Umgang mit ihren Kindern feststellen. Deshalb haben wir eine Telefonhotline eingerichtet, um ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre Sorgen mit uns zu teilen. Nach unserer Einschätzung wird die Elternarbeit in Zukunft mehr Raum einnehmen.“

Praxisbeispiel

Mobile Jugendarbeit im Sozialraum Weiße Siedlung/Neukölln

„Das Sunshine Inn hat umgehend auf die Pandemiesituation reagiert und seine Arbeit mit dem Großteil der Zielgruppen in den digitalen Raum getragen. In mehreren Messenger-Gruppen wurde versucht, auf den hohen Unterstützungsbedarf verschiedener Zielgruppen zu reagieren und einen regelmäßigen Kontakt zu den Jugendlichen in der Krisensituation zu garantieren. Zudem wurden über 1.200 Mund-Nasen-Schutzmasken genäht und an Anwohner*innen verteilt. Es wurde außerdem über die Pandemiesituation und den Lockdown mittels Aushängen in fünf verschiedenen Sprachen in Hauseingängen informiert. Weiteren Unterstützungsbedarfen wurde unter anderem durch die Einführung eines Sorgentelefon und das Angebot von Einkaufshilfe für zahlreiche Menschen aus den Risikogruppen in der Weißen Siedlung begegnet.“



5.2 Kein „Business as usual“: Analoge Jugend(sozial)- arbeit 2020

Mit der ersten Lockerung der pandemiebedingten Einschränkungen ab Mitte Mai und dann verstärkt ab Juni 2020 konnten wir einige unserer üblichen Angebote in Outreach-Räumlichkeiten wieder aufnehmen. Angesichts der weiterhin geltenden Kontaktbeschränkungen war der Umfang dieser „Rückkehr ins Analoge“ jeweils abhängig von der Größe der Räume, die unseren lokalen Teams zur Verfügung stehen. Oft eigneten sich Außenanlagen für Gruppenangebote, doch nicht überall stehen solche zur Verfügung. So nutzten Jugendliche etwa in der Hobrechtstraße 83 im eng bebauten und besiedelten Norden Neuköllns den Gehweg vor dem kleinen Ladenlokal, in dem der dortige Jugendstadteilladen untergebracht ist – nicht immer zur Freude von Nachbarschaft und Passant*innen.

Mancherorts stellten wir eine mangelnde Bereitschaft vor allem männlicher* Jugendlicher fest, Hygieneregeln wie etwa das Tragen von Masken einzuhalten. Meist reichte dann der Hinweis aus, dass Gruppenangebote bei Verstößen wieder eingestellt werden müssten bzw. bei eventuellen Corona-Infektionen die Schließung der Einrichtung und Quarantäne für alle Besucher*innen drohe.

Denn das Interesse der Jugendlichen an den nun wieder begrenzt möglichen Begegnungs- und Beschäftigungsangeboten war erwartungsgemäß enorm hoch. Die Angebotsarmut im Coronajahr und nicht zuletzt eingeschränkte Kontakte zu

Freund*innen und Peers durch das Homeschooling führten zu einem erhöhten Drang nach Gesellschaft und nicht-digitaler Beschäftigung.

Dennoch konnten viele der im Vorjahr gemeinsam mit den Jugendlichen entwickelten und geplanten Projekte und Workshops, Ausflüge und Reisen 2020 nicht stattfinden; unter anderem, weil Zielorte pandemiebedingt geschlossen waren oder Hygienebestimmungen nicht einzuhalten gewesen wären. Auch geplante gemeinsame Projekte mit Schulen konnten im Jahr 2020 nicht stattfinden.

Als Problem erwies sich im Coronajahr die projektgebundene Finanzierung eines Teils unserer Angebote. Gelder mussten bei pandemiebedingtem Ausfall etwa von Reisen oder Workshops zurückgegeben werden, eine Umwidmung der Mittel für coronabezogene Maßnahmen oder Ausgaben war nur in Einzelfällen möglich.

Auch im Projektbereich Berufsscoaching mussten 2020 geplante Workshops ausfallen: etwa die praktische Erprobung der von unserem Berufsscoaching-Team Treptow-Köpenick gemeinsam mit dem P12-Netzwerk von Outreach in Schöneberg und der Clearingstelle des Jobcenters Tempelhof-Schöneberg entwickelten Finanzcoaching-Workshops. Dabei sollten Jugendliche auf einem überdimensionalen Spielfeld – angelehnt an das Brettspiel Monopoly – selbst als Spielfiguren agieren und sich in der Konfrontation mit beispielhaften Situationen Wissen darüber aneignen, wie sie mit ihrem Geld auskommen können, Verträge abschließen etc. Die Workshops werden, wenn das pandemiebedingt möglich ist, im Jahr 2021 stattfinden.

Die Angebotsarmut im Coronajahr 2020 und nicht zuletzt eingeschränkte Kontakte zu Freund*innen und Peers durch das Homeschooling führten zu einem erhöhten Drang nach Gesellschaft und Beschäftigung

5.3 Beispiele aus der Outreach-Praxis im Coronajahr

Beispiele Mobile Angebote:

Mit dem Musiktruck durch Marzahn-Süd

Mit dem ersten Lockdown im März stellte sich uns die Frage, wie wir vor dem Hintergrund der Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung unsere Jugendlichen weiterhin erreichen und neue Kontakte knüpfen können. Nach eingehendem Studium der Hygienevorschriften und Beratungen auch mit Kolleg*innen aus anderen Teams kam uns die zündende Idee: ein Musiktruck.

Im Mai und im Juli 2020 zogen wir also, ausgestattet mit den notwendigen Genehmigungen und unter der wachsamen Begleitung von Polizeibeamt*innen der zuständigen Abschnitte, jeweils an einem Tag also motorisiert durch Marzahn. Auf einem Mietlastkraftwagen war Soundtechnik installiert, betreut durch einen professionellen Techniker. Verschiedene Bands und Solokünstler performten streng nach Zeitplan und schön voneinander separiert, und wir hielten uns nicht länger als 20 Minuten an den jeweiligen Plätzen auf. Knapp zehn Orte fuhren wir an, die Route war im Vorfeld mit den zuständigen Ämtern und der Polizei abgestimmt worden. Parallel wurde unsere Aktion live in soziale Netzwerke gestreamt.

Platzbelegung am Hausotterplatz in Reinickendorf Ost

Wegen der Kontaktbeschränkungen und der Hygieneauflagen war es uns 2020 nicht möglich, unsere Angebote wie geplant durchzuführen. Es fanden auf allen Plätzen und in allen Einrichtungen mehr Kriseninterventionen und mehr Hausaufgabenhilfe statt. So gab es zwei Familien, die in Wohnungsnot geraten waren und begleitet wurden. Am Hausotterplatz haben wir einen Jugendlichen mit Technik ausgestattet, damit er am Online-Unterricht teilnehmen kann.

Weiterhin haben wir mit älteren Jugendlichen Kontakt aufgenommen, um diese in die Lette51 zu begleiten. Das Jugendzentrum – ehemals Luke – wurde von einem neuen Träger, „Casablanca“, übernommen. Mit unseren festen Gruppen hielten wir online Kontakt. Unter anderem boten wir eine intensive Online-Hausaufgabenbetreuung an sowie Beratungen zum Einstieg in die Ausbildung, bei Bewerbungen und zur Wiederaufnahme in das Schulsystem.

In der zweiten Jahreshälfte haben wir den Kontakt zu den Jugendlichen auf dem Hausotterplatz im Rahmen der aufsuchenden Arbeit weiter ausbauen können. Es wurden mit den Jugendlichen mehrere Videos gedreht und veröffentlicht, damit ihre Sicht auf die Situation in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden kann. Ein weiteres erfolgreiches Angebot war das Musikprojekt in der Lette51.

Mit den Lockerungen des ersten Lockdowns und der Öffnung der Jugendtreffs entstand ein Gruppenangebot, das mit und von den Jugendlichen konzipiert wurde. Es gab großes Interesse an der thematischen Auseinandersetzung mit obdachlosen Menschen. Da durch die Pandemiebestimmungen Kochangebote nicht durchführbar waren, entstand aus der initialen Idee, für obdachlose Menschen zu kochen, ein Projekt, in dem die Jugendlichen erstmals in Kontakt mit obdachlosen Menschen traten und sie interviewten. Aus diesem Austausch ergab sich schriftliches sowie audiovisuelles Dokumentationsmaterial, das die vielfältigen Lebensgeschichten sichtbar macht.



Generell haben sich nach unserer Beobachtung im Pandemiejahr Aktivitäten und Verhalten der Jugendlichen verändert. Das noch sehr gering vorhandene Vertrauen, aus eigener Kraft etwas für sich verändern zu können, weicht zunehmend der Verunsicherung. Sie haben das Gefühl, dass ihr veränderter Lebensalltag und ihre Sorgen und Zukunftsängste kaum wahrgenommen werden. Viele waren plötzlich zum größten Teil auf sich selbst gestellt und der Stress der Eltern, die Sorge um den Arbeitsplatz, um die Wohnung blieb den Jugendlichen nicht verborgen. Ihre eigenen Anliegen finden demgegenüber wenig Gehör, Beteiligungsformate für junge Menschen scheinen nicht krisenfest, sie haben das Gefühl, dass allein die Erwachsenen entscheiden, was gut für sie ist. Viele junge Menschen fühlen sich allein gelassen, verunsichert, einsam und psychisch belastet. Auch haben sie Ängste bzgl. ihrer beruflichen Zukunft.

Wir haben auf die Bedarfe flexibel und individuell reagiert: Das war mal ein spontanes Treffen, mal ein Anruf um drei Uhr morgens oder auch die Organisation von notwendigen Dingen für den Alltag oder Hilfsmitteln für die Schule. Es hat sich bewährt, pragmatisch zu handeln, ihre Not anzuerkennen und ihr Raum zu geben, um gemeinsam mit ihnen individuelle Lösungen für ihren komplizierten neuen Alltag zu finden.

Exkurs 4: Zusammenarbeit mit Schulen stärken

Das Homeschooling stellte Kinder und Eltern, Schulen und Lehrkräfte im Coronajahr vor große Herausforderungen. Das Lernen zu Hause wurde von einzelnen Schulen sehr unterschiedlich gut angeleitet und betreut. In den ohnehin belasteten Zielgruppen der mobilen Jugend(sozial)arbeit ergaben sich zusätzliche Probleme wie etwa der Mangel an ausreichenden Computerarbeitsplätzen für oft mehrere schulpflichtige Kinder. Oft können Eltern ihre Kinder nicht gut beim Lernen unterstützen; viele Jugendliche hatten Probleme, selbst organisiert diszipliniert zu lernen oder litten unter Enge, Lärm oder Konflikten zu Hause. Junge Geflüchtete waren vielfach mit den Aufgabenstellungen überfordert, die sie ohne Hilfe bewältigen sollten.

Schwierigkeiten mit dem Homeschooling wurden deshalb 2020 in großem Umfang an die Outreach-Teams herangetragen – von Eltern ebenso wie von Jugendlichen und Kindern. Wir haben uns dieser Aufgabe mit hoher Motivation angenommen, denn es gehört zu den wichtigsten Zielen unserer Arbeit, Bildungschancen und -erfolge unserer Jugendlichen zu erhöhen. Unsere Unterstützung reichte von technischem Support über Hilfe beim Aufbau von Tagesstrukturen, bei Internetrecherchen oder der Bewältigung von Prüfungen bis zu Online-Lerngruppen und -Nachhilfe mit professionellen Nachhilfelehrer*innen. In Einzelfällen konnten Jugendliche, deren Situation zu Hause besonders schwierig war, in Outreach-Räumen lernen, wenn dort die Einhaltung der Hygieneregeln möglich war.

Unser Angebot wurde gut angenommen und half den Jugendlichen, eigene Lern- und sinnvolle Tagesstrukturen zu entwickeln. Einige entdeckten dabei auch neue Begabungen und Lernziele: So berichtete ein Jugendlicher in einer Umfrage des Outreach-Teams Marzahn von seiner im Homeschooling gefundenen Begabung für das Fach Elektrotechnik, die zu einem klaren Berufswunsch führte.

Und wir hätten gerne noch mehr getan. Viele Outreach-Teams arbeiten seit langem erfolgreich mit Schulen in ihren Sozialräumen zusammen: in internen und externen Projekten, Schul-AGs oder dem Austausch mit Schulsozialarbeiter*innen und Lehrkräften. Diese Kooperationen setzten sich im Pandemiejahr unterschiedlich gut fort. Mancherorts gab es sehr gute Zusammenarbeit bei der Bewältigung des Homeschoolings, zu anderen Schulen brach der Kontakt ganz ab. Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter*innen waren dort für unsere Mitarbeiter*innen nicht mehr erreichbar – mit der Folge, dass die Problemlagen unserer Zielgruppen nicht an sie herangetragen werden und keine Berücksichtigung in der jeweiligen Homeschooling-Praxis finden konnten. Wir betrachten dies als Auftrag, die Zusammenarbeit mit Schulen sowie unsere bildungsunterstützenden Angebote weiter zu verstärken.

Beispiele Reisen:

Sommerreisen der Netzwerkinitiative P12 in Schöneberg

In den Sommerferien konnten wir durch Mittel des Jugendamts Tempelhof-Schöneberg verreisen. Das war nicht so einfach. Es musste geprüft werden: Haben die Unterkünfte entsprechende Hygienekonzepte, bekommen wir Einzelzimmer ohne Aufschlag, wie ist es mit den Bahnfahrten und Plätzen in Zügen und so weiter. Die Jugendlichen beteiligten sich an der Planung und der Organisation. Wir fuhren dann mit einer Gruppe von Mädchen an die Ostsee, außerdem fand gemeinsam mit Kolleginnen von CheckUp und Jobmobil eine Fahrt ins Störizland statt, und mit dem Bundesfreiwilligendienst und einer Gruppe von Jugendlichen ging es nach Leipzig.

Auch bei den Reisen fand das Leben, außer während der Schlafenszeit, draußen statt. In den Gruppen- und Einzelgesprächen kamen viele Themen auf, die die jungen Menschen sehr beschäftigen. Dazu gehören natürlich schulische Belange oder Berufsorientierung, auch finanzielle Absicherung und Wohnsituationen. Wichtiger aber sind die Geschichten und Erzählungen, die die Jugendlichen in dieser besonderen Atmosphäre preisgeben. Bei den Geflüchteten sind das oft Erinnerungen an ihre Kindheit in dem Land, aus dem sie geflohen sind, an Verwandte, an schöne und an schlimme Erlebnisse. Dazu bieten diese anderen Orte Zeit und Gelegenheit. Das stellt Nähe und Empathie her und beeinflusst und fördert die gesamte Gruppe.

Im Jahr 2020 hatten diese Gespräche eine besondere Schwere und lassen erahnen, dass in den jungen Menschen vieles ist, was nicht beachtet, besprochen und behandelt wird. So entstehen aber auch wieder neue Beratungsansätze, weil wir von Problemen erfahren, die bisher nie erwähnt worden sind.

Beispiele Mädchenarbeit:

Mädchengruppe in der Weißen Siedlung, Neukölln

Seit Mitte August 2020 bietet das Outreach-Team im Sozialraum Weiße Siedlung ein Mädchenprojekt an. Der Sozialraum bietet wenig Aufenthaltsorte für junge Frauen und Mädchen, beliebte Plätze werden von männlichen Jugendlichen und jungen Männern dominiert. Mädchen sind zudem stärker sozialer Kontrolle durch Angehörige ausgesetzt und fühlen sich daher im öffentlichen Raum „beobachtet“. Viele wünschten sich deshalb einen Mädchentag oder -raum im Sunshine Inn.

Zielgruppe sind Mädchen und junge Frauen von 12 bis 21 Jahren, die in der Weißen Siedlung leben, unabhängig von ihren Lebenslagen oder ethnischen und religiösen Zugehörigkeiten. Besondere Bedeutung kommt allerdings der Begleitung und Beratung von Mädchen mit Migrationshintergrund zu, die im Sozialraum verstärkt vertreten sind. Ziel ist es, die Entwicklungs- und Lebensbedingungen von Mädchen und jungen Frauen in der Weißen Siedlung nachhaltig zu verbessern. Um dies erfolgreich umzusetzen, ist es neben der Reduzierung von individuellen Problemlagen der Adressatinnen durch weiterführende Hilfen und Angebote vor allem notwendig, sozialräumliche Ressourcen zu ihrer Sozialintegration freizulegen. Es soll eine Plattform geschaffen werden, die einen niedrighwelligen Zugang bietet und je nach Bedarfen und Ideen der Besucherinnen gestaltet und genutzt werden kann. Das Projekt orientiert sich an der Lebenswelt der Zielgruppe und ist partizipativ. Mobile Ansätze, offenes Einzel- und gruppenbezogenes sowie projektorientiertes Arbeiten und Netzwerkarbeit werden miteinander verzahnt.

Dem Mädchenprojekt werden jeden Freitag alle Räume des Sunshine Inn exklusiv reserviert. Dies sichert ihnen den nötigen Schutzraum, um sich frei und sicher bewegen und austauschen zu können.

Beispiele kreative Projekte:

„Wir bauen einen Avatar“, Schülerclub Downtown an der Wolfgang-Borchert-Sekundarschule in Spandau

Ziel des Projekts war eine theatrale Installation, bei der die Jugendlichen jeweils einen eigenen Avatar in einer selbst gewählten Gestalt (Tier, Monster, Superheld, Ich-Figur etc.) als Pappaufsteller in Lebensgröße bauten. Die Schüler*innen reflektierten dabei ihre Erfahrungen in der Coronazeit und deren mögliche Auswirkungen auf ihre Zukunft. Ihre Berichte wurden eigenständig notiert, selbst eingesprochen als Audio-Datei aufgenommen und dem jeweiligen Avatar mittels WLAN, Bewegungsmelder und Mini-Lautsprecher zugeordnet. In Zeiten der Hygienevorschriften wurden diese Avatare als Stellvertreter*innen der Jugendlichen zu einer Skulpturengruppe angeordnet, die durch Zuschauer*innen einzeln begehbar ist. Nähert man sich einem der Avatare, springt dessen Stimme an, und die Besucher*innen bewegen sich durch einen Chor der Erzählungen, die von Erlebnissen der Jugendlichen in der Pandemie und ihren daraus resultierenden Wünschen und Hoffnungen für die eigene Zukunft berichten. Die Jugendlichen in der Avatar-AG arbeiteten mit verschiedenen Elementen wie Figur, Farbe, Text, Sprache, Aufnahme und technischer Ausrüstung.

Das Projekt und die daraus hervorgehende Installation sollen eine Nähe und einen gemeinsamen Erfahrungsraum herstellen, der in der Pandemiezeit sonst nicht möglich ist. Wir wollten bewusst nicht digital, sondern real auf die Situation reagieren, um den Jugendlichen Gestaltungsraum zu eröffnen: textlich, sprachlich, haptisch, installativ und als Gemeinschaftserfahrung. Das Avatar-Projekt wurde gemeinsam mit dem Fachbereich Theater der Wolfgang-Borchert-Schule umgesetzt. Auch fast die Hälfte der Sprachlernklasse der Schule, zwei Jungen und vier Mädchen, haben dabei mitgemacht.

Graffiti-Workshop im Base 24, Kosmosviertel, Altglienicke/Treptow-Köpenick

Aufgrund von Umbauarbeiten sowie der Pandemiebestimmungen konnten wir unsere Innenräume im Base 24 im Jahr 2020 nur eingeschränkt nutzen. Um das große Interesse unserer Jugendlichen an Graffiti zu befriedigen, nutzen wir deshalb vor allem die Graffitiwand in unserem Gartengelände. Zudem konnten wir verschiedene angeleitete Graffiti-Workshops anbieten, die in Außenbereichen durchgeführt wurden.

Unter anderem wurde der Fußgängerdurchgang der Wohnungsbaugesellschaft Stadt und Land neu gestaltet. Anwohner*innen und unsere Jugendlichen konnten sich bei der Motivgestaltung einbringen. Umgesetzt wurde dies dann mit einer erfahrenen Honorarkraft, die bereits viele andere Graffitiworkshops im Wohngebiet durchgeführt hat. Thema war unter anderem: „Jede*r kann ein*e Held*in sein!“ So wurden gendergerecht aufgeteilte Motive gemeinsam ausgesucht und mit einer Gruppe interessierter Jugendlicher schließlich an die Wand gebracht.

Diese Graffiti-Aktionen fanden wieder großes Interesse und haben auch eine starke positive Wirkung in den Kiez hinein. Die Jugendlichen erfahren Wertschätzung vonseiten der Anwohner*innen und Selbstwirksamkeit durch Beteiligung bei der Gestaltung ihrer Lebenswelt. Beides wirkt sich auf eine positive Identifikation mit und damit auch Verantwortung gegenüber ihrem Sozialraum aus.



Beispiele Gemeinwesenarbeit:

Putzaktionen am Bauwagen Halemweg in Charlottenburg-Wilmersdorf

Der Bauwagen Halemweg wird vom Outreach-Team der mobilen Jugend(sozial)arbeit Charlottenburg-Wilmersdorf als Treff für Jugendliche aus der Jungfernheide- und der Paul-Hertz-Siedlung und junge Geflüchtete u.a. aus den Willkommensklassen der Erwin-von-Witzleben und der Helmuth-James-von-Moltke-Schule genutzt. Der Bauwagen befindet sich auf dem Gelände des Anna-Freud-Oberstufenzentrums.

Aufgrund der Coronapandemie war es uns 2020 nicht möglich, die üblichen Öffnungszeiten des Bauwagens ganzjährig einzuhalten. Im ersten Lockdown mussten wir den Bauwagen schließen, waren jedoch mit Streetwork und über Social Media- und Onlineangebote weiter präsent und für die Jugendlichen erreichbar. Mit Beginn der Sommerferien konnten wir bis in den Herbst hinein unter Einhaltung der Hygiene- und Abstandsregeln mit eingeschränktem Programm wieder öffnen, wobei wir den Bauwagen selbst aufgrund der beschränkten Raumkapazität nur als Lager nutzten und unsere Aktivitäten komplett in den Außenbereich verlagerten. Dafür brachten wir Hinweise zu Hygiene- und Abstandsregeln am Bauwagen an, stellten Desinfektionsmittel bereit und arrangierten die Sitzmöglichkeiten so, dass Abstände eingehalten werden konnten.

Da wir viele geplante Veranstaltungen mit den Jugendlichen im Jahr 2020 aufgrund der Coronapandemie absagen mussten, konzentrierten wir uns darauf, gemeinsam mit ihnen das Außengelände des Bauwagens weiter auszugestalten. Dabei ging es insbesondere um das Sammeln des zahlreichen Mülls auf dem Gelände sowie um die Instandhaltung einer permanenten Sitzmöglichkeit. In regelmäßigen Putzaktionen wurde Müll um den Bauwagen und auf dem Bolzplatz beseitigt, Unkraut zurück geschnitten und das Außengelände immer wieder in einen „wohnlischen“ Zustand gebracht. Meist waren diese Putzaktionen nicht von großer Nachhaltigkeit geprägt: Zu viele Menschen – Jugendliche ebenso wie Alkohol konsumierende Erwachsene – halten sich zwischen den Bauwagenöffnungszeiten auf dem Gelände auf. Zu unserem großen Ärgernis mussten wir auch feststellen, dass der Platz um den Bauwagen vor allem

spät abends und nachts nicht selten als „Toilette“ benutzt wird. Trotzdem boten gerade diese gemeinsamen Instandhaltungsaktionen den Jugendlichen Gelegenheit, sich besser kennenzulernen und Vorurteile abzubauen. Das gemeinsame Tun brachte die Jugendlichen zusammen und förderte die individuelle Reflexion eigenen (Umwelt-)Verhaltens und soziale Verantwortung.



Beispiele Streetwork:

Jugendliche entlasten in der Nahariya-Siedlung in Lichtenrade, Tempelhof-Schöneberg

Streetwork ist in der Mobilien Jugendarbeit des Outreach-Teams in Lichtenrade im Süden des Bezirks Tempelhof-Schöneberg die Basismethode, um die Entwicklungen der Jugendszene in der Nahariya-Siedlung im Blick zu haben, Kontakt zu halten, neue Jugendliche kennenzulernen und anzubinden und die Jugendlichen und ihre Verhaltensweisen und Gruppendynamiken im öffentlichen Raum zu beobachten. Im Coronajahr kam der Streetwork eine besondere Bedeutung zu: Ganzjährig ermöglichte sie, die Stimmung in der Siedlung zu erfassen und auch mit den Jugendlichen, die im digitalen Raum wenig auftauchen, in Verbindung zu bleiben. Mindestens zweimal wöchentlich drehte das Team eine Straßen- und Kontaktrunde. Dabei wurde der pädagogische Auftrag der jeweiligen Pandemiesituation angepasst: Zu allen Phasen der Coronapandemie stand die Aufklärungsarbeit im Vordergrund. Infozettel in leichter Sprache und mit Piktogrammen wurden ausgehängt und viele Gespräche über einen verantwortlichen Umgang mit der Infektionsgefahr geführt. Im Laufe des Jahres wurden Masken verteilt und bei Verdachtsfällen Teststellen vermittelt, es wurde Gerüchten und Verschwörungserzählungen entgegengewirkt und über die digitalen Angebote von Outreach und die vielfältigen Kontaktmöglichkeiten zu den Outreach*innen informiert.

In anhaltenden Lockdown-Zeiten wurde uns zunehmend wichtig, zu beobachten und zu hinterfragen, warum sich manche Jugendliche trotz des Verbots weiterhin draußen in Gruppen trafen und dafür aus der Nachbarschaft häufig Anfeindungen erlebten. Die Ursachenforschung machte deutlich, dass dahinter keine Provokationsabsicht stand, sondern dass es sich hier insbesondere um Jugendliche handelte, die sich zu Hause aus verschiedenen Gründen nicht lange aufhalten wollen oder können. Hintergründe waren Konflikte im Elternhaus begründet, die Flucht vor dem sie überfordernden Homeschooling oder beengte Wohnverhältnisse mit wenigen Beschäftigungsmöglichkeiten. Je nach Situation und den jeweils geltenden Hygienebestimmungen konnte mit den Jugendlichen an Lösungen wie Streitschlichtung, der Bereitstellung von technischen Geräten oder Lernhilfeangeboten gearbeitet werden.



Dennoch zeigte sich, dass es in der Nahariya-Siedlung viele Jugendliche gibt, deren psychische Stabilität und Zugehörigkeit nicht durch Familienstrukturen getragen wird. Das Outreach-Team war für sie ganzjährig Ansprechpartner, hörte den Sorgen der Jugendlichen zu und führte viele Entlastungsgespräche. Für diese Zielgruppe sind soziale Beziehungen zu gleichaltrigen Freund*innen noch wichtiger als für andere Jugendliche. Deshalb verfolgte das Team bezüglich der Kontaktbeschränkungen die Linie, sie davon zu überzeugen, sich zumindest nur mit wenigen engen Freund*innen zu treffen. Über die Streetwork und den persönlichen Kontakt erfuhr das Team auch von Strafanzeigen, Drogenkonsum und –verkauf sowie Gewaltvorfällen zwischen Jugendlichen und konnte sich auch hier mit Mediation und Beratung einbringen.

Beispiele Sport:

Clara-Kiez-Cup - Mädchenfußball im Wedding

Das Mädchen-Fußballturnier Clara-Kiez-Cup konnte auch 2020 – und damit bereits zum 9. Mal - stattfinden, da die Corona-Infektionszahlen Anfang September relativ niedrig und deshalb Außenveranstaltungen mit bis zu 100 Personen erlaubt waren. Mit Plakaten bewarben wir die Veranstaltung im Kiez, in Schulen und umliegenden Läden. Das Turnier fand „im Käfig“ auf dem Maxplatz (hinterer Leopoldplatz) statt. Mit einem passgenau ausgearbeiteten Hygienekonzept, einer reduzierten Zahl der Spieler*innen pro Team und einer guten räumlichen Verteilung der Zuschauenden konnte dieses Turnier ohne Probleme durchgeführt werden. Unterstützung bekamen wir vom Maxplatz-Zusammenschluss aus unterschiedlichen Akteur*innen, die den Platz zu bestimmten Zeiten, die unter den Einrichtungen koordiniert sind, bespielen.

Wir luden acht Teams ein, die von Vereinen, aus Projekten oder Schulen kamen. Die Mädchen, die wir im Rahmen der mobilen Jugend(sozial)arbeit des Mädchenstadteilladens Clara trainieren, stellten zwei Teams. Als Highlight konnten wir ihnen neue Trikots zur Verfügung stellen, da sie mittlerweile aus den alten hinausgewachsen waren. Der Turnierverlauf war spannend, die Stimmung großartig, und am Ende bekamen alle Beteiligten einen Preis: Es gab Medaillen für die drei Erstplatzierten, einen Fair-Play-Pokal für das Team, das herausragend fair gespielt hatte, einen Pokal für die beste Spieler*in und jede Menge Süßigkeiten für alle. Die Preise sind für die Mädchen wichtig, da sie ihre Leistung würdigen und als Geste Auswirkungen auf ihr Selbstwertgefühl haben.

Der 9. Clara-Kiez-Cup war ein Erfolg auf mehreren Ebenen: Die Mädchen konnten sich beweisen und im für sie wichtigen Turniermodus Anerkennung erlangen. Unter Coronabedingungen sind solche gemeinschaftlichen Veranstaltungen besonders wichtig: Es war deutlich zu bemerken, wie die ausgelassene Stimmung in diesen angespannten Zeiten angestaute Energien freisetzte. Zudem ist die Veranstaltung öffentlichkeitswirksam für die Kinder- und Jugendarbeit und vor allem für die Mädchen*arbeit im Wedding. Einen Tag lang den Platz mit etwa 70 aktiven jungen Frauen zu bespielen, fördert weibliches Selbstvertrauen im Kiez bzw. Sozialraum.

Basketball im Falkenhagener Feld, Spandau

Seit Beginn unserer Arbeit in Spandau nehmen Sportangebote dort eine besondere Rolle ein. Leider konnten wir diese im Jahr 2020 pandemiebedingt nicht im üblichen Umfang anbieten. Wir stellten jedoch fest, dass vielen Jugendlichen Gesprächs- und Online-Angebote nicht ausreichten. Da sie in diesem Jahr viel zu Hause waren und der Bewegungsdrang zunahm, wurden wir häufig gezielt nach Sportangeboten gefragt und haben versucht, diese so lange wie möglich aufrecht zu erhalten.

Seit Mai 2019 steht uns donnerstags die Turnhalle der Grundschule im Beerwinkel zur Verfügung. Dort kommt seither eine Gruppe zusammen, die gemeinsam Basketball spielt. Es handelt sich um eine offene Gruppe, die sich immer wieder über neue Teilnehmer*innen freut. Das Angebot wurde auch im Jahr 2020 ausschließlich von Jungen und jungen Männern wahrgenommen. Als wir die Halle pandemiebedingt nicht nutzen konnten, boten wir den Jugendlichen die Möglichkeit, sich auf den umliegenden Freiflächen und dem Außengelände der Grundschule sportlich zu betätigen. Die Alternativen wurden sehr gut angenommen und die Jugendlichen konnten sich trotz der schwierigen Situation bewegen.

Als besonderes Highlight konnten im Frühjahr mehrere Jugendliche aus der Gruppe in Kooperation mit dem Outreach-Team in Neukölln ein Basketballspiel besuchen. Die Karten für die Begegnung von Alba Berlin mit Istanbul bekamen wir von der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft Gewobag. Die Jugendlichen genossen jeden Moment und waren sowohl von der Halle als auch von der Atmosphäre begeistert.

Beispiel Beteiligung:

Umfrage der Mädchengruppe in der Weißen Siedlung, Neukölln

Mitglieder der Mädchengruppe des Jugendclubs Sunshine Inn in Neukölln führten 2020 eine Umfrage unter Jugendlichen aus der Weißen Siedlung durch. Sie entwickelten dafür ein Konzept, erstellten einen Fragebogen und setzten die Befragung mit Unterstützung einer Mitarbeiterin um. Die Ergebnisse fassten sie in einer Powerpoint-Präsentation und auf zwei selbst gestalteten Plakaten zusammen. Ihr Ziel war, zu ermitteln, wie Jugendliche ihren Wohnort wahrnehmen, weshalb sie sich eventuell nicht gerne dort aufhalten und welche Wünsche und Ideen sie für eine jugendfreundliche Gestaltung des Kiezes haben.

An der Umfrage nahmen insgesamt 30 Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren teil. 15 davon gaben an, männlich, und 14, weiblich zu sein, eine Person machte keine Angabe. Befragt wurden die Jugendlichen zu ihrer Person, zur Wohn- und Familiensituation, zur Freizeitgestaltung, zur Coronalage und zum Jugendclub Sunshine Inn. Alle befragten Jugendlichen wohnen zu Hause bei ihren Familien, wobei die große Mehrheit sich mit mindestens einem Geschwisterteil ein Zimmer teilt. Fast alle gaben an, dass zu Hause neben Deutsch auch andere Sprachen gesprochen werden, in den meisten Fällen Arabisch. Bei der Bewertung ihrer Schulen durch die Jugendlichen ergab sich eine Durchschnittsnote von 3-4, woraus sich schließen lässt, dass der Großteil der Schüler*innen unzufrieden mit der Schulsituation ist. Dies war unabhängig davon festzustellen, welche Schulform oder Schule besucht wird. Als liebste Freizeitaktivität wurde mehrheitlich „rausgehen und mit Freunden chillen“ angegeben, bei den älteren Jungen gehört Shisha rauchen zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen. Außerdem sind bei fast allen zu Hause Computer, Fernseher und oder eine Spielkonsole vorhanden, wobei die meisten angaben, dass sie die Geräte fast täglich benutzen. Alle Befragten besitzen ein eigenes Handy. Unabhängig von Alter und Geschlecht wünschen sich viele in ihrer Freizeit mehr sportliche Aktivitäten wie Fahrrad fahren, Fußball spielen, schwimmen gehen oder Longboard fahren.

In Bezug auf die Coronapandemie bestätigten zwar die meisten, sich an die Hygiene- und Abstandsregeln zu halten und auch eine Maske zu tragen, wenn es verlangt wird. Jedoch hielt ein Großteil der Befragten die Maßnahmen für „übertrieben“, wobei die Mädchen durchschnittlich ein größeres Verständnis und mehr Sorge um die Situation an den Tag legten als viele der befragten Jungen. Mit zwei Ausnahmen beschrieben alle ihre häusliche Situation während der Coronapandemie und besonders während der Lockdowns als sehr viel stressiger und anstrengender als normalerweise. Die Stimmung in ihren Familien sei generell gereizter und es käme viel häufiger zu Streit.

Beispiel genderorientierte Arbeit:

„Queers and friends“ im Mädchen*stadteilladen ReachIna, Neukölln

Die Zielgruppe, die das ReachIna aufsucht, besteht (laut Selbstbezeichnung) größtenteils aus „Außen-seiter*innen“, die in anderen Einrichtungen schwer Anschluss finden. Die Mädchen* selber sagen über den Stadteilladen, hier könne „jede* so sein, wie sie ist“. Jüngere Besucher*innen wohnen größtenteils im direkten Sozialraum, ältere kommen aus ganz Berlin und sehen das ReachIna als zweites Zuhause. Der Großteil der Zielgruppe ist von Mehrfachdiskriminierung betroffen, hat geringe Freiräume und muss zu Hause viel Verantwortung für Hausarbeit, kleinere Geschwister oder auch die Eltern übernehmen. Die meisten Eltern sind abhängig von Transferleistungen oder in prekären Arbeitsverhältnissen beschäftigt, etwa in Zeitarbeitsfirmen, Minijobs oder Schwarzarbeit.

Mit dem Angebot „Queers and friends“ sollen unsere Besucher*innen zum Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt spielerisch und altersgerecht sensibilisiert und LBTIQ+-Jugendliche, die den Mädchen*laden besuchen, empowered werden. Durch Quizspiele, das Gestalten von Buttons mit queeren Tieren sowie Cross Dressing wurde ein niedrigschwelliger Zugang zum Thema hergestellt. Dies führte vermehrt zu Gesprächen und Nachfragen über queere Lebensweisen sowie zur Reflexion der eigenen Identität. Es konnten viele Fragen geklärt und homo- oder transphobe Sichtweisen der Jugendlichen diskutiert und reflektiert werden. Nach dieser Sensibilisierungsphase stand der Großteil der Besucher*innen dem neuen Angebot positiv gegenüber. Sie beteiligten sich an der Gestaltung und Verteilung des neuen „Queers and friends“-Flyers und brachten eigene Ideen ein wie das Vorbereiten kleiner Willkommensgeschenke für die Teilnehmer*innen des queeren Angebots. Jugendliche aus Neukölln wurden auf unser neues Angebot aufmerksam gemacht und eine queere Jugendgruppe im Alter von 14- 27 Jahren aufgebaut. Die queeren Jugendlichen werden durch Streetwork, digitale Arbeit und die Vernetzung mit Schulen und anderen Jugendclubs erreicht. Schon am ersten Angebotstag wurde das „Queers and friends“-Projekt von vier Mädchen* wahrgenommen, von denen zwei vorher noch nie das ReachIna besucht hatten.



Beispiel Arbeit mit jungen Geflüchteten:

Outdoor-Angebote in der Gemeinschaftsunterkunft Buch, Pankow

Die Kontakte zu unserer Zielgruppe im Pandemie-jahr über die Nutzung sozialer Medien aufrechtzu-erhalten, gestaltete sich als sehr schwierig, da die Jugendlichen teilweise nicht über das geeignete technische Equipment wie eigene Smartphones oder Laptops verfügen. Deshalb boten wir auf dem Hof der Gemeinschaftsunterkunft Buch Aktivitäten für alle Bewohner*innen an. Das gab uns zudem die Gelegenheit, auch Kontakte zu Eltern und Mitarbeiter*innen der Einrichtung zu knüpfen. Die Eltern zeigten große Hilfsbereitschaft beim Aufbauen unserer Angebote.

Es wurden Waffeln gebacken, Spiele gespielt, geschminkt und gekickert. Mit unserem Tonstudio-Bus konnten wir Musikangebote machen und kleine Showeinlagen ermöglichen. Die Outdoor-Angebote wurden von allen Bewohner*innengruppen gut genutzt und waren eine willkommene Abwechslung auch für viele jüngere Kinder. Mit den Musikangeboten erreichten wir jüngere und ältere Jugendliche. Bei Gesprächen teilten diese sich gerne mit und berichteten über ihre Probleme und Bedürfnisse.

Kinder und Jugendliche im Alter von 8 Jahren und 16 Jahren werden bei den Spielangeboten zu einem respektvollen Umgang miteinander animiert. Gruppenspiele mit gemischten Teams, aber auch Mädchen gegen Jungen, tragen dazu bei, Teamgedanken zu entwickeln. Bei Mädchen gegen Jungen-Wettkämpfen haben insbesondere die Mädchen die Chance, sich zu beweisen. Sie werden von den Jungen als ernstzunehmende Gegner*innen respektvoll wahrgenommen.

Partizipation und Peerhelping in der Gemeinschaftsunterkunft Ostpreußendamm, Steglitz-Zehlendorf

Durch die Fortführung der Projekte und Angebote aus dem Jahr 2019 konnten junge Bewohner*innen als Peerhelpende in verschiedenen Projekten mitwirken und die Angebote aktiv mitgestalten. Dies stärkt nachhaltig die vorhandenen Beziehungen und fördert die Partizipation und das Engagement junger Geflüchteter im Sozialraum. Neue Projektideen werden gemeinsam mit den Bewohner*innen der Gemeinschaftsunterkunft umgesetzt und begleitet.

Aufgrund der sich verschärfenden Pandemiesituation und den damit einhergehenden Schließungen sämtlicher Räumlichkeiten für die Jugendarbeit (JFE, Sportstätten, Veranstaltungsorte, Spielplätze etc.) entwickelten wir kreative neue Ideen, um einen Beziehungsabbruch zu den von uns unterstützten Jugendlichen zu vermeiden. Die häusliche Isolation der Jugendlichen und die Zunahme häuslicher Gewalt, der sie sich nun schwerer entziehen konnten, aber auch der Abbruch von wichtigem Schul- und Förderunterricht veranlasste uns zu einem Umdenken und der Verwirklichung neuer Konzepte. Entscheidend für unsere Arbeit war einerseits, zur Unterbrechung von Infektionsketten beizutragen, und andererseits den Kontakt zu unseren Jugendlichen und den Unterstützungsangeboten beizubehalten. Dies setzten wir durch Nutzung digitaler Formate um (u.a. Messenger-Apps, SMS, Instagram, Facebook, Skype).

Weitere Maßnahmen bestanden in der Beschaffung digitaler Endgeräte, die wir den Jugendlichen für die schulische und außerschulische Kommunikation zur Verfügung stellten. An relevanten Orten wurde Informationsmaterial über unsere Kontaktmöglichkeiten, Hilfsangebote und Messenger-Gruppen hinterlegt. Für intensive Beratungen und Einzelfallgesprächen wurden feste Zeiten vereinbart und diese digital - meist per Videochat – durchgeführt. Die Jugendlichen wurden digital über das Virus, die Verbreitung und die Hygienemaßnahmen informiert und für die Rücksichtnahme auf Risikogruppen sensibilisiert. Zudem haben wir über die Peerhelpende Material zum Nähen von Masken, die dann in der GU verteilt wurden, sowie Desinfektionsmittel zur Verfügung gestellt.

Beispiel Medienpädagogische Arbeit, bezirksübergreifend:

Ein romantischer Liebes-(Stumm-)film mit Happy End in nur 112 Sekunden, eine Doku über das Leben im Lockdown, erzählt von Kindern und Jugendlichen, Mask-Men, die erklären, warum der Mund-Nasen-Schutz superheldenhaft ist, oder Kochvideos mit jungen Geflüchteten, die dabei auch über ihr früheres und jetziges Leben berichten: Das sind nur einige Beispiele der rund 20 Filmprojekte, die Outreach im Coronajahr 2020 umgesetzt hat (und die auf dem Youtubekanal <https://www.youtube.com/user/BerlinOutreach> zu sehen sind).

Die medienpädagogischen Angebote von Outreach werden bezirksübergreifend durchgeführt und sind stets partizipativ. In Workshops mit Jugendlichen unserer Zielgruppen entstehen Dokumentationen, Kurzfilme oder auch Musikvideos. Technisch erlernen die Teilnehmer*innen dabei, Skripts zu erstellen und Texte zu schreiben sowie den Umgang mit Kamera- und Tontechnik und Videoschnitt. Die Angebote stoßen bei den Jugendlichen stets auf große Begeisterung, da visuelle Medien und digitale Technik ein wichtiger Teil ihrer Lebenswelt sind und ihnen die medienpädagogischen Projekte Gelegenheit bieten, ihren Perspektiven, Meinungen und Problemen selbstbestimmt Öffentlichkeit zu verschaffen. Da die pandemiebedingten Hygienevorschriften auch in diesem Arbeitsbereich den persönlichen Kontakt einschränkten, wurden im Jahr 2020 viele Angebote über Streamingmedien und digitale Wege realisiert. Es bestand aber zeitweise auch die Möglichkeit direkter Kontakte, da bei Filmaufnahmen der nötige Abstand gewährleistet werden kann.

Die Projekte werden von den Jugendlichen selbst entwickelt. In Gesprächen werden ihre Ideen und Vorstellungen gesammelt. Diese werden von den Projektteilnehmer*innen diskutiert und demokratisch abgestimmt. Gemeinsam wird ein Plan aufgestellt, um das Vorhaben durchführen zu können. Bei der praktischen Umsetzung werden die Jugendlichen begleitet sowie technisch beraten und betreut. Die Präsentation der Ergebnisse erfolgt durch die Jugendlichen selbst. Anschließend werden die Filme in den sozialen Medien veröffentlicht und auch von den Projektteilnehmenden selber über digitale Kanäle verbreitet.

Die Jugendlichen erweitern dabei nicht nur Medienkompetenzen, Teamfähigkeit und Qualifikationen wie Zuverlässigkeit und die Einhaltung von Terminen und Absprachen. Die Filmprojekte, in denen sie sich frei von oder in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Zuschreibungen so präsentieren können, wie sie sich selbst sehen und gesehen werden möchten, sind eine wichtige Erfahrung individueller Souveränität und der Möglichkeit persönlicher Selbstbestimmung.



6 AUSBLICK

Zitate aus Berichten der Outreach-Teams:

„Freiräume für Kinder und Jugendliche schaffen“

„Unterstützung beim Aufbau digitaler Angebote“

„Zugang zu Behörden und Ämtern während der Pandemie erleichtern“

„Schulunterstützende Programme erstellen, um die verheerenden Folgen der Schulsituation im Pandemiejahr aufzufangen“

„Verstärkte Zusammenarbeit zwischen Schul- und Jugendämtern“

„Die Leistungseinbrüche einiger Jugendlicher werden erschreckend sein“

„Kooperation mit Schulen stärken“

„Mehr Gewaltprävention“

„Mobile Jugend(sozial)arbeit erspart Folgekosten“

Kindern und Jugendlichen wurden im Coronajahr 2020 viel Verzicht und eine hohe Anpassungsfähigkeit abverlangt. Ihre altersgemäßen Bedürfnisse und pandemiebedingten Nöte fanden demgegenüber nur wenig Berücksichtigung. Die Folgen davon gefährden insbesondere die Zukunft der Zielgruppen mobiler Jugend(sozial)arbeit, die ohnehin unter Bildungsbenachteiligung, schlechteren Chancen auf dem Arbeitsmarkt und sozialer Ausgrenzung leiden. Erwartete Spätfolgen der Pandemie wie der Wegfall von Arbeits- und Ausbildungsplätzen lassen eine Potenzierung ihrer individuellen und familiären Problemlagen befürchten. Bereits 2020 waren die Zunahme von häuslicher Gewalt, Kriminalität, Drogenkonsum und -handel, Spiel- bzw. Internetsucht, aber auch der individuelle Rückzug problembelasteter Kinder und Jugendlicher aus sozialen und schulischen Bezügen zu beobachten.

Die Folgen der Coronapandemie werden Gesellschaft und Politik noch über Jahre beschäftigen – ebenso wie die Folgen der hohen Ausgaben, die mit der Pandemie und ihren Auswirkungen verbunden waren. Jugend(sozial)arbeit gehört meist zu den ersten Opfern von Sparmaßnahmen, wenn das Geld in öffentlichen Kassen knapper wird – wenn auch in Wahljahren gerne andere Versprechungen gemacht werden. Gerade angesichts der Auswirkungen der Pandemie auf Lebenssituation und Zukunftschancen benachteiligter Jugendlicher ist jedoch künftig das Gegenteil gefragt: Jugend(sozial)arbeit muss

in Berlin gestärkt werden, um die schon vor der Pandemie marginalisierten Angehörigen der „Generation Corona“ aufzufangen und ihnen Perspektiven zu eröffnen. Wichtig ist dabei ein bezirks- und trägerübergreifendes Zusammenstehen der öffentlichen und freien Jugendhilfe, um sich gemeinsam für die Sicherung der Jugendsozialarbeit stark zu machen. Die Fortsetzung der guten Kooperation mit der Senatsverwaltung für Jugend bildet einen wichtigen Baustein im Gesamtprozess.

Gebraucht werden künftig mehr bildungsunterstützende und gewaltpräventive Projekte, aber auch mehr Freiräume und Schutzzone, in denen Jugendliche und Kinder sich entfalten und entwickeln, austoben und erholen können. Mobile Straßensozialarbeit braucht technisches Equipment und Fortbildungen für den Ausbau und die Weiterentwicklung digitaler Angebote, die sich nicht erst im Coronajahr als Instrument der Jugend(sozial)arbeit bewährt haben und auch künftig verstärkt Anwendung finden werden.

Nicht zuletzt hat sich im Coronajahr auch ein verbesserter Zugang von Sozialarbeiter*innen zu Ämtern und Behörden und eine engere Verzahnung der mobilen Jugend(sozial)arbeit mit Schulen als wichtig herausgestellt. Die Aufwertung der von uns geleisteten Arbeit und der sie ausübenden sozialpädagogischen Expert*innen wäre dafür eine günstige Vorbedingung.